

Osborn, Max

Die Teuffelliteratur des XVI. Jahrhunderts

Acta Germanica. Organ für deutsche Philologie, hg. von Rudolf Henning und Julius Hoffory, Bd. III, Heft 3, Berlin (Mayer & Müller) 1893, 90-331, VI + 236

Reprint: Hildesheim, Georg Olms, 1965

Teil 3 (196-238)

194

III.

Wirkungen und Nachklänge.

Was in diesem Abschnitt zusammengestellt ist, macht keineswegs den Anspruch, die Wirkungen und Nachklänge der Teuffelliteratur des XVI. Jahrhunderts erschöpfend zu schildern, sondern soll nur ein vorläufiger Versuch hierzu sein. Den verschlungenen und verwickelten Fäden nachzugehen, welche die Teuffelschriften besonders mit der didaktischen Litteratur überhaupt und mit dem Drama verknüpfen, die Wechselbeziehungen ohne empfindliche Lücken darzustellen, endlich die Fortführung dieser eigenartigen Litteratur im XVII. Jahrhundert zu verfolgen, gehört nicht mehr in den Rahmen der vorliegenden Studie. Der letzte Punkt ist überdies vielleicht einer näheren und genaueren Behandlung in der That nicht wert; die erste Frage aber liesse sich nur in einer zusammenfassenden Darstellung der gesamten deutschen Litteratur in unserem Zeitraum zur Befriedigung lösen.

Hier soll also nur kurz das wichtigste Material vorgeführt werden.

Über die Zahl der Auflagen der einzelnen Teuffelbücher und ihr Verhältnis unter einander geben die bibliographischen Notizen Auskunft, die als Anmerkungen der Besprechung der Gruppen beigefügt sind. Fasst man sie zusammen, so ergibt sich als Resultat, dass die ersten, originellen Schriften von Chryseus, Friederich, Musculus, Spangenberg, Westphal nicht nur, so lange sie die einzigen waren, die meisten Auflagen erlebten, sondern auch später noch sich siegreich unter der wachsenden Schaar behaupteten. Das längste Leben hatte der *Hosenteufel* des Andreas Musculus, der 1630 wieder

195

eine Auferstehung feierte, und von dem Goedeke noch einen Druck aus dem Jahre 1682 anführt (1). Zunächst stehen ihm der noch ältere *Saufteufel Friederichs*, dessen deutsche Drucke zwar, soweit bekannt ist, schon 1567 aufhörten, der aber noch im Jahre 1654 von *Peter Simon Löfgren*, Professor eloquentiae et poeseos, ins Schwedische übersetzt wurde (2), und der *Hofteufel* des *Chryseus*, der auch 1566 zuletzt aufgelegt zu sein scheint, der sich aber auf der Bühne, wie schon oben (S. 24) bemerkt, bis 1623 lebendig erhielt (3). Diesen folgt dann der *Jagteufel* von *Cyriacus Spangenberg*, der nach Goedeke von 1560-66 7mal gedruckt wurde.

Sie alle aber wurden, nicht an Zahl der Auflagen, aber an Lebenszeit übertroffen von der alten Schrift „*Epistola de miseria plebanorum seu Curatorum*“, die ja nicht eigentlich in unsere Litteratur hineingehörte, aber sie doch gewissermassen einleitete, die dann durch Luther wieder bekannt wurde und nun im Jahre 1701 noch einmal hervortrat, um so den Kreis, den sie begonnen, wieder zu schliessen. Sie fand mitsamt der Lutherschen Vorrede von 1540 in dem zum Poeten gekrönten Feinstedter Prediger *Johann Gottfried Zeidler* (4), dem glücklichen Besitzer von Luthers Tintenfass, „dass er für viel Geld nicht von sich gab“, einen gewissenhaften Uebersetzer, der zur Kontrolle den lateinischen Text neben seinem deutschen wieder mit abdruckte (5). -

Das Publikum der Teufelbücher haben wir fast ausschliesslich in den protestantischen Gegenden zu suchen. Auf Nord- und Mitteldeutschland wies uns ja auch der grösste Teil der Verfasser und der Verleger, denen sich freilich

(1) Grundriss² II, S. 480.

(2) Otto, Lexikon Oberlausitzischer Schriftsteller I, 367.

(3) Bolte, Märkische Forschungen 18, 204.

(4) Jöcher 4, Sp. 2170.

(5) „Neun Priester-Teufel, das ist ein Send-Schreiben von Jammer, Elend, Noth und Qual der armen Dorf-Pfarrer. Mit einer Vorrede D. M. Lutheri, o. O. (Halle). Anno 1701. 8°. Goedeke S. 483. No. 43.

196

einige aus dem lutherischen Süden anschlossen. Der Innsbrucker Druck des Saufteufels (1) steht ganz allein. Er zeigt freilich, dass für diese Litteratur trotz ihrem antikatholischen Charakter auch in den päpstlich gesinnten deutschen Ländern Interesse vorhanden war; aber dies Interesse wurde gewaltsam unterdrückt. So werden in dem 1566 erschienenen „Catalogus der Bücher vnnd Schrifften, vnser heilige Religion vnnd Geistliche sachen belangendt, welche im Landt zu *Bayern* öffentlich fayl zu haben vnd zuuerkauffen erlaubt seindt. Gedruckht zu München bey Adam Berg“ (2) unter den verbotenen Büchern aufgezählt (3): „Item alle die newen tractätl, die inn teuffels namen intituliert seindt, als Hosenteufel, Spilteufel etc. dann ob wol alle die das ansehen haben, als ob sie allerding politisch und allain gueter zucht halben geschrieben seyen, so seindt sie doch der *ergerlichen exempel und anzug halben* nit ze leiden und fast also geschaffen, *das sie deme, dessen titl sie tragen, zu seinem reich am maisten dienen*, und ist nit noth, das christlich vöcklin durch *teuffels büechlin* von lästern abzetreiben, weil sonsten der heilsamen guten schriffthen bey der catholischen christlichen kirchen eben genueg darzu vorhanden“. Schon vorher waren auf der Kölnischen Provinzialsynode 1549 neben Luther und Calvin unter ihren Anhängern auch Musculus, Sarcerius, Spangenberg, Hermannus Bonnus - der Lehrer Jost Hockers - sowie Sebastian Franck und sein Chronicon in dem index librorum prohibitorum genannt worden (4). Und der streitbare Vorkämpfer der katholischen Kirche, der Feind Fischarts, *Johannes Nas*, der schon 1570 seine antilutherische „Quinta Centuria“ „dem M. Cyriak Spangenberg nachgefolgt vnd zugeschriben“ sein liess, wetterte wiederholt gegen die protestantischen Teufelbücher; er rief: „Diese jetzige Welt

(1) siehe Anmerkg. zu S. 75.

(2) F. H. Reusch, Die Indices librorum prohibitorum des 16. Jh. 1886 (Publikation des Stuttgarter L.-V. N. 176) S. 324 ff.

(3) ibid. S. 328.

(4) ibid. S. 78 nach Hartzheim, Concilia Germaniae VI, 537.

197

predigt und schreibt Bücher ins Teufels Namen und das muss alles recht und wohlgethan sein: Ursach ihr Grossvater und Patriarch Martin Luther hat solches angefangen ... dem Vater folgt der Sohn“ (1) und stellte dagegen Spezialengel auf, wie den „Dienst vnd Ehehalten Engel“ den „fasten Engel“, den „Eheengel“, den „Kriegsengel“, den „Straffengel“ und den „Warnungengel“, den er selbst zum Titelhelden eines Buches macht, während er für die andern auf eine kommende Engellitteratur vertröstet: „Andre werden jhnen mitler Zeit der andern Engel Gottes etliche herfür zu streichen lassen mit bessern Argumenten befolhn seyn dann die obgemelten Teuffel der Welt seyn vbersandt worden, damit das Bös durch das Gut, die Finsterniss durch das Licht vertrieben werd“.

Im protestantischen Deutschland war die Teuffellitteratur allbekannt (2) und vielgelesen: Feyerabend setzte in der Fasten- und in der Herbstmesse 1568 bereits 1220 solcher Bücher ab, darunter 232 Eheteufel, 203 Spielteufel, 180 Fluchteufel, 151 Jagteufel, 136 Hofteufel, 131 Geizteufel (3). Interessante Einzelheiten erfahren wir auch aus dem Mess-Memorial des Frankfurters Michel Harder, der in der Fastenmesse des

(1) Angelus paraeneticus Der Warnungengel (1588) Berlin, Kgl. Bibl. an Du 430. S. 2-9. Siehe auch Schöpf, Joh. Nas (Bozen 1860) S. 64 Note 3. - cf. Janssen, Gesch. d. dtsh. Volkes 6, 470.

(2) In *Kirchhofs Wendunmut* tritt der „Saufteufel“ auf. ed. Oesterley I, 414. - *Fischart* im „Philos. Ehezuchtbüchl.“ 1597 (Berl. Kgl. Bibl. Yz 177) T₇² nennt den „Haussteufel“, im Gargantua den „Saufteuffel“. - 1595 fühlte sich der Mecklenburger Superintendent Andr. Calichius genötigt, die Lücke des *Theatrum Diabolorum* - wie er ausdrücklich bemerkt - auszufüllen und in „des Satans letztem Zornsturm“ über Besessene zu berichten. cf. Janssen 6,472. - *Johann Sommer* nimmt die rücksichtslose Aufdeckung gesellschaftlicher Schäden in seiner *Ethographia* (zuerst Magdeburg 1609) in Schutz mit den Worten: „sollten darumb die Theologi Teuffel sein, weil sie den Jagteuffel, Sauffteuffel, Spielteuffel, Kleiderteuffel, Hosenteuffel, Hurenteuffel, Geitzteuffel vnd in summa ein ganz theatrum Diabolorum geschrieben haben?“ - cf. Kawerau, Vierteljahrschrift f. Litter. Gesch. V, 169. -

(3) Heinrich Pallmann, Sigmund Feyerabend (= Archiv für Frankfurter Gesch. u. Kunst. N. F. VII) 1881, S. 156-60.

198

folgenden Jahres 452 unserer Schriften an die Buchhändler in Leipzig, Magdeburg, Halberstadt, Wittenberg, Münster, Speier, Stuttgart, Heidelberg, Tübingen, Regensburg, Schweinfurt verkaufte. Es waren dabei vertreten: 69 Expl. Saufteufel, 67 Hofteufel, 64 Eheteufel, 62 Spielteufel, 56 Fluchteufel, 54 Jagteufel, 35 Wucherteufel; und friedlich stehen die Traktate der Pastoren neben „Wendunmut“, „Schimpf und Ernst“, den „7 weisen Meistern“, neben den Volksbüchern von Tristrant, Octavian, Magelone, Melusine, neben Scheits Grobianus und Adam Rieses Rechenbuch, neben des Johannes de Parisiis „Neuer Wunderarzney“ und des Albertus Magnus Buch „Von Weibern und Geburten der Kinder“ (1).

Ihr Einfluss machte sich ganz besonders im Drama geltend. Hier gehörte ja der Satan zum alten Inventar (s. S. 15 f.); und wir sahen schon, wie aus den alten Teuffeln, die alle ziemlich denselben allgemeinen Höllencharakter besaßen, allmählich einzelne herausstraten, die bestimmte Sünden und Laster für sich besonders in Anspruch nahmen. Nun aber gingen die Spezialdämonen mit den neu geschaffenen Namen, die über die Eigenart ihrer Träger keinen Zweifel mehr liessen, aus dem *Theatrum Diabolorum* auf die wirkliche Bühne über.

Ganz vereinzelt fanden wir bereits in früher Zeit, wahrscheinlich als Vorbild für Chryseus' Lasterteufel, 1538 in *Paul Rebhuns'* Spiel von der Hochzeit zu Cana den *Eheteufel*, dem hier, wie dem Hurendämon im Buch Tobias, der Engel Raphael siegreich gegenübertritt. Aber *noch* wurde die Bezeichnung nicht allgemein gebräuchlich, und 1545 heisst in Hans Sachsen's bekanntem Fastnachtspiel (2) „der Teuffel mit dem alten Weyb“ der Titelheld eben nur „der Teuffel“, wenn er auch seine Thätigkeit anzeigt:

„Ich bin ein Geist, der die zwietracht
„Zwischen frommen Eheleuten macht.“

(1) Mess-Memorial des Frankfurter Buchhändlers Michel Harder Fastenmesse 1569. Herausgeg. v. Ernst Kelchner und Rich. Wülcker. 1873. S IX. S. 3, 4, 4², 6², 8, 9², 12², 14², 15, 15², 16, 17, 19, 19², 20², 21², 22, 23², 26, 28, 29.

(2) Fastnachtsspiel No. 18.

Erst unter dem Einfluss von Musculus' Schrift und besonders des *Theatrum Diabolorum* erscheint er als „Eheteufel“ häufiger. Oft trägt er noch, auch der biblischen Tradition entsprechend, den Namen Asmodi (s. S. 122 f.) und immer noch finden wir in seiner Begleitung das alte Weib, das seinen Intentionen gemäss kupplend oder hetzend die Handlung vorwärts treibt (1): so in des Schlesiens Zacharias Liebholdt „Schöner Historia von einem frommen gottfürchtigen Kauffmann von Padua“ (Breslau 1596), wo der Eheteufel nach der in Klammern beigefügten szenischen Bemerkung mit einem Blasebalg dem gehetzten Falsarius die bösen Gedanken „hinderwertig einbleset“ (2), während „Pragmatica, die alte Kupplerin“ ihm behülflich ist, seine Anschläge durchzuführen; so im „Ehespiegel“ von Thomas Birck (dem Pfarrer im württembergischen Untertürkheim) (3), wo der Eheteufel Asmodi seine Schlechtigkeiten mit Hilfe der alten Bared ausführt; so in des Georg Mauricius' „Komödie von allerley Ständen“ (1606), wo (im 3. Akt) Asmodeuss, der Eheteufel, sich Hilfe holt bei der „alt Hexn, der Wettermacherin vnd Zotfexn“, welcher der Satan auch zugestehen muss: „Du hast schier mehr denn ich gewalt“. Die biblische Ueberlieferung vereinigt mit dem neuen Namen zeigt sich in dem Titel, den der Roderdorffer Pfarrer Georg Schwanberger seinem Drama

(1) siehe dazu auch Luther E. A. 60, 57.

(2) Ueber ähnliche verdeutlichende szenische Mittel cf. Bolte, Märk. Forschg, 18,174f. Dazu wäre noch zu nennen Jos. Murer, Belagerung der Stadt Babylon (1560) cf. Baechtold, Gesch. d. dtsh. Litt. i. d. Schweiz S. 355, - Und als ein Gegenstück aus der bildenden Kunst, die hier vielleicht der redenden wieder den Anstoss gegeben hat, sei der Dürersche Kupferstich „Der Müssiggang“ genannt (Bartsch, Peintre-Graveur. Dürer. VII. No. 76), der darstellt, wie einem hinter dem Ofen behaglich eingeschlummerten Faulpelz eine nackte Frauengestalt erscheint, während ein böser Dämon ihm die sündhaften Begierden durch einen Blasebalg ins Ohr einflösst. Dazu H. Holbein d. j. Totentanz W. 113 Lyoner Ausgabe: „Der Rathsherr“. - Nachklang: Peter Cornelius, Titelblatt zum „Faust“, wo der Teufel der Marthe böse Ratschläge einbläst. Dazu *Goethe Faust II*, V. 6400 W. A. 15. 1,80.

(3) Holstein Zfd Ph. 16, 71 ff.

200

gab: „Der Engel Raphael wider den Asmodeum der Eheteuffel“ (1).

Das Drama des Sammelwerks, der Hofteufel, fand, wie schon bemerkt, keine Nachfolger in der Teuffellitteratur; man müsste denn Martin Hayneccius hierher zählen, der die Uebersetzung seines 1578 (zu Leipzig) erschienenen „Almanson sive ludus litterarius“, den er schon 1582 als „Almanson, der Kinder Schulspiegel“ ins Deutsche übertragen hatte, 1603 „*Schulteuffel*“ betitelte - ein ziemlich äusserliches Mittel, Interesse für das Buch zu erwecken, da „Sathan, der Schulteuffel“ überhaupt nur ein einziges Mal (II, 1) auftritt, um seinen Hass gegen Zucht und Ordnung weitläufig darzuthun, und die „drey Böse Engel, des Schulteuffels vorleufft“ nur „mutuae personae“ sind. Ebenso nahm den Teuffelstiel an das von Gottsched im „Nötigen Vorrat“ (II, 255) erwähnte Drama „Ratio Status, oder der itziger alamodisirender rechter *Staats-Teufel*, in einem neuen Schauspiel abgebildet“ 1668, sowie *Johan Riemer* in seinem „Erz-Verläumder und *Ehe-Teuffel* von Schottland“ (1679) (2). Der Hofteufel selbst blieb als dramatische Person noch lange am Leben. Bei Hans Sachs tritt schon 1550 in der Tragödie „Die vnglückhafftige Königin Jocasta“ (3) im 5. Akt „*Sathanas der Hofschmeichler*“ auf und hetzt die Söhne des Oedipus, Joristes und Floristes, auf einander; dann erscheint er in der „Tragedi, wie König David sein Mannschaft zelen liess“ (1552), wo er sich selbst nennt: „*Der listig Hofteufel ich bin*“ (4), und in der Folgezeit begegnen wir dem Versucher der Grossen recht oft.

Ein Plagiat an Chryseus' Schauspiel beging *Franciscus Omichius*, der Rektor am Gymnasium zu Güstrow, der 1576 seine „neue Comoedia von *Dionysii* Syracusani, vnd *Damonis* vnd *Pythiae* Brüderschafft ... „ (5) herausgab. Wie er hier eine Reihe niederdeutscher Szenen aus Claus Bur hinüber nahm, entlehnte er einen Hofteufel von Chryseus, schrieb bald längere zusammenhängende Stücke,

(1) Goedeke² II, 376.

(2) cf. Goedeke² III, 226.

(3) ed. Keller 8, 29 ff. S. 48.

(4) ed. Keller 10, 367, 12 f.

(5) Goedeke² II, 402.

201

bald kürzere Versreihen, bald Bilder und Vergleiche von diesem ab, bildete ganze Auftritte nach ihm und flickte den Dialog oft aus allen möglichen Ausschnitten der Vorlage zusammen. Ich muss mich hier darauf beschränken, die betreffenden Stellen kurz aufzuzählen, ohne auf das einzelne einzugehen (1):

Der Auftrittsmonolog des Hofteufels bei

Omichius III, 4 entspricht nach einigen einleitenden Worten genau dem bei *Chryseus* II, 1. *O. III*, 5 Beratung der Uebelthäter; selbst bis auf die Verteilung der Reden an die 4 „conciliarii“ genau nach C. III, 2; auch macht, wie hier, ein Narr Randbemerkungen.

O. III, 6 Beratung vor dem Herrscher nach C. IV, 6; die Schlussbemerkung des Narren aus C. I, 1 (Schluss) entnommen.

O. IV, 1 Monolog des Hofteufels; wörtliche Anklänge an C IV, I. Wie hier erwartet er dort von Belzebub als Belohnung eine Krone, aber nicht, wie Chryseus die alte Belohnung der geistlichen Spiele (2) witzig erweitert, eine „dreifache Krone“, sondern - viel matter - wie gewöhnlich „eine güldene Kron“.

O. IV, 1 Selbstgespräch des Bauern nur eine niederdeutsche Uebersetzung der Worte des Dystiges bei C. III, 3.

Ebenso nahm Heinrich Kielmann in seine „Tetzolocramia“ einen „Hoff- und Kirchenteuffel“ auf, der ganz dem Intriganten des Chryseus nachgebildet ist, und ihm I, 3 (nach C. II, 1) und III, 2 (nach C. IV, 1) wörtlich entspricht (3).

(1) Durch die Güte der herzoglichen Bibliotheksverwaltung in Wolfenbüttel konnte ich ein dort befindliches Exemplar des Dramas in Berlin benutzen.

(2) Ludwig Wirth a. a. O. S. 196.

(3) Die seltsame Bemerkung von *Gervinus* Gesch. der dtsh. Dichtung⁵ III, 144, die „sogenannten Hofteufel“ ständen als „blosse Einbläser des Bösen“ den „gleichsam exekutiven Teufeln“, die den Namen „Satyrn“ führten, gegenüber, entbehrt jeder Berechtigung. Wahrscheinlich sollten die alten Teufel von den neuen Teufeln getrennt werden, aber diese letzteren als „sogenannte Hofteufel“ zusammen zu fassen, ist durchaus unstatthaft.

202

Unzweifelhaft durch die Lektüre von Schildo's Spielteuffel angeregt, schrieb *Thomas Birck* seine originelle Komödie von den *Doppelspielern* (1) (Tübingen 1590). Zwei Heere stehen sich hier gegenüber; auf der einen Seite Leviathan, der Spielteuffel, mit seinen Trabanten: „Bauer, Vnder, Ober, König, Saw, Hertz, Laub, Schellen, Eychelfarb“, auf der andern „Syrach, ein weiser Mann, mit seinem Würffel vnd Kartenspiel als Ein Würffelträger. Ein Kartendreyle, Vierle, Fünffle, Sechse, Sibetle, Achtle, Neundtle, Bauer, Vnter, Ober, König, Saw, Laub, Hertz, Schellen, Eychelfarb, Gleich 2 Ober, Hochzeit 1 König vnd ein Ober, Tanz 1 Vnter 1 Ober 1 König, Kreid, Munten, Trumphen, letzte Löss“. Manche uns wohl bekannte Motive finden wir hier wieder. Tobias warnt vor dem Spiel, es sei dabei das „gantz hellisch Gsind“ los:

I, 1 (S, 14)

„Der Bscheissteuffel, da man betreugt,
 „Der Lugenteuffel, da man leugt,
 „Der zorn Teuffel, da man ergrimpt,
 „Vnd Gott den Auszug nicht annimpt

„.....

„Der Fluchteuffel ist auch nicht weit
 „Da mancher mehr Gottesflüch ausspeit
 „Denn Augen auff dem Würffel sein
 „Der Zanckteuffel kompt auch darein
 „Den Schmähtheuffel er mit sich bringt
 „Der Mordteuffel sich auch eindringt.“

Man vergleiche damit Th. D. B, Fol. 435/36. Die Ausreden, welche die Spieler dem Warner gegenüber machen, die Anekdoten, die erzählt werden, erinnern an Schildo (2); die im Th. D. Fol. 440 mitgeteilte Erzählung ist S. 25,26 behaglich in Reimpaare umgesetzt.

Der 2. und 3. Akt sind den fürchterlichen Folgen des Spiels gewidmet: Barrabas verliert all sein Gut, er stiehlt und wird verurteilt, und mit grausamem Ernst mahnt Birck

(1) Goedeke II, 387; Berl. Kgl. B. Yq 1131. Eine Analyse des Dramas giebt Holstein Zfd Ph. 16, 71 ff., ohne aber Schildo mit einem Worte zu erwähnen.

(2) cf. S. 52 u. S. 170.

203

die Eltern an ihre Erziehungspflichten, indem er den Barrabas vor Gericht seiner jammernden Mutter die Nase abreissen und die Worte sprechen lässt (II, 1):

„Ja, zum Exempel hab ichs thon,
 „Damit die zarte Mütterlein
 „Mit scharpffen Ruten schlagen drein
 „Vnnd vbersehen nicht sovil
 „Ihm lieben Söhnlein mit dein Spiel.“

Aber Bircks *Syrach* ist nur ein Feind des *übermässigen* Spielens und will vor allem den Frauen nicht das Recht zugestehen, die Männer vom Spiele überhaupt fern zu halten. Darum wird Dina, die ihren verspielten Mann Job geprügelt hat, zur Strafe für diese eigenmächtige Handlung vom *EheteufelAsmodi* geholt. Und ein grimmiger Weiberhass des Verfassers zeigt sich, wenn der von Syrachs Kartenkönig ausgeschickte Bote Cusi, der die Gattinnen an dem Exempel der Dina warnen soll, zerrauft und zerschunden sich wieder bei seinem Herrscher einfindet. Dass der gute Schwabe selbst dem Spiel nicht allzu feindselig gesinnt war, zeigen auch die guten Lehrsprüchlein, welche Syrachs Würfel und Karten III, 1 aufsagen, sowie das 60 strophige Schlusslied, „darinnen die Karten, Würffel und Kreiden nach laut der Comödien, mit heiliger Schrifft kürztlich erklärt“ werden. Den *Wucherteufel* übernahm Cyriacus *Spangenberg*s berühmter Sohn *Wolfhart* in seine „tragödische Vorbildung“: „Mammons Sold“ (1) (Nürnberg 1613). Da ist er die treibende Kraft; er erscheint in Verkleidung, und wenn der in einer Mönchskutte auftretende Hofteufel des Chryseus im Anschluss an den alten Glauben sagte:

II, 1. „Keiner kennt mich nicht, er schaw denn an
 „Mein Füß ...“

so führt der Wucherteufel sich mit den Worten ein:

„Wer mich ansieht, der meinet fein
 „Ich sey ein guter Engel rein

(1) Berl. Kgl. Bibl, Yq 2896. Herausgegeben von Ernst Martin in den Elsässischen Literaturdenkmälern des XIV.-XVII. Jh. Bd. IV. Ausgewählte Dichtungen von Wolfhart Spangenberg (Strassb. u. London 1887).

„Wer aber meinen Gang betracht
 „Und hat mir auff die Füsse acht
 „Der merket bald, nach weissem Sinn
 „Was ich recht für ein Vogel bin.“ (1)

Er treibt „Veit den Landsknecht, Reichart den Wucherer vnd Lentz den Bauern“ zum Wucher und Betrug. Sie sind hartherzig gegen die Frau Armut, die sie anbetelt, und folgen der gleissenden Frau Reichtumb; doch der fällt plötzlich „alle Hauptzier vom Kopff, die Ermel von Armen, die Jungfraw Schönbart vom Gesicht, die Kleider vom Leib vnd erscheint sie in gestalt dess Todes mit Pfeil vnd Bogen“ (2), der die Frevler unbarmherzig erschießt.

Nahezu als eine Dramatisierung des *Sacramentsteufels* erscheint *Nicodemus Frischlins „Phasma“*, 1592, im folgenden Jahre von Arnold Glaser ins Deutsche übersetzt. Luther, Brentz, Zwingli, Carlstadt, Schwenkfeld - kurz die ganze Reihe tritt auf, und Satanas, auch hier wieder in Mönchsgestalt (3), gesteht, dass er nach dem Zusammenbruch der katholischen Kirche Zwingli, Carlstadt mit den Widertäufern gegen den Gottesfreund Luther gehetzt habe. Diese beiden Teuffeldiener werden denn auch ebenso wie „Melibocus, ein widerteufferischer Bauer“, nebst dem Mönch Franciscus und der Nonne Brigitte V, 3 „zum lohn jhres irrthumbs vnd Plappern“ von Christus in die Hölle gestossen. Satan aber bleibt ein guter Katholik - er nimmt (IV, 8) sogar an den Beratungen des Tridentiner Concils teil und zum Schluss betet er mit den Seinen:

„O, Bapst, lass dir befohlen sein,
 „Unser Kirchen, die Kinder dein,
 „Im alten Glauben sie erhalt
 „Und rett sie aus des Luthers Gewalt.“

Hierher gehört auch *Zacharias Rivanders „Lutherus redivivus“* (1593), der sich zwar keines Teuffels zu erfreuen

(1) (Blatt Aij¹) = Neudruck S. 261. - cf. o. S. 129.

(2) (Bl. Bij¹) = Neudruck S. 276.

(3) So ja auch in Kolros' „Fünferlei Betrachtnüßen“ und oft. cf. auch S. 129, 169.

205

hat, in dem aber der „gantze Verlauff des Sacramentstreits von Anno Christi 24 an biss zum ende des 92. Jahrs in eine Actionem“ gebracht ist und Luther, Melancthon, Brentius, Heshusius, Selneccerus, Matthäus, Carlstadt, Zwingli, Oecolampadius, Bucerus, Bullinger, Calvin, Beza u. s. w. auf der Bühne erscheinen.

An Schilderungen aus Papes „*Bettel- und Garteteuffel*“ fühlt man sich in *Bartholomaeus Krügers* packendem „Spiel von den bürgerlichen Richtern und dem Landsknechte“ (1580) (1) gemahnt, wo Satan und besonders der *Mordteufel*, der auch hier wieder seinen Beruf in einem Monolog ausführlich darlegt (II, 5), das Unheil anrichten. Ein Kleiderteufel ist in Andreas *Saurius'* „*Conflagratio Sodomae*“ (1607) der *Belial*, der als ein Krämer am Hofe zu Sodom erscheint und seine Waaren feil bietet (2).

Eine besondere Neigung für die Teufel des *Theatrum Diabolorum* zeigt zu Beginn des 17. Jahrhunderts in seinen Dramen der Nürnberger Schulmeister *Georg Mauricius* der ältere, wenn sie auch bei ihm, wie all das Nebenwerk, dem er eine solche Vorliebe entgegenbringt, niemals organisch in die Handlung eingefügt, sondern stets - nach Scherers Worten (3) - „äusserlich angeklebt“ erscheinen. In seiner schon erwähnten „*Komödie von allerley Ständen*“ (1606) erhält jeder der einzelnen Akte, in welchen die verschiedenen Stände geschildert werden, seinen besonderen Teufel: der erste, der allgemein die Schlechtigkeit der Welt beklagt, den Satan schlechthin; Akt II, der den „Obrigkeitlichen Stand“ schildert, den *Hofteufel*; Akt III, dem Ehestand gewidmet, den *Eheteufel Asmodeus*; in Akt IV, wo es sich um Familienleben, Hausstand handelt, tritt *Prüfles, der Teufel*, auf, der nach seiner eigenen Angabe - „Herrn, Kindr und Gsind verführn ich sol“ - etwas von Glasers Gesindedämon

(1) Herausgegeben von Joh. Bolte. Leipzig 1884.

(2) Act IV, Szene 5.

(3) Scherer ADB 20, 709 f.

206

an sich hat. Nur im letzten Akt, der wieder allgemeiner Natur ist, nimmt der Abwechslung halber einmal „Rüpl, der Hof-Narr“, die Stelle der Teufel ein. Der *Hof-teufel* erscheint auch neben anderen Brüdern aus dem alten höllischen Vorrat der Passionsspiele, Hatschipettesch und Hellebrand, den Herodes hetzend in der „*Comoedia von den Weysen aus dem Morgenlande*“ und im Verein mit dem *Ehe-teufel* Asmodaeus spielt er eine Rolle in der „*Comödie von Graff Walther von Sultz vnd Griselden*“. In der schönen „*Comödia von dem Schulwesen*“ liess Mauricius im 3. Akt den *Haussteuffel Rülleprüll*, im 4. den *Waldteufel*, der die Spieler holt, auftreten; und im 1. Akt quält der „*Schulteufel Feinddiekunst*“ den armen Schulmeister so unbarmherzig, dass er selbst

meint:

„*Mich wundert, das ers aufstehn kan*
 „*Er muss doch sein ein zehrer Hund*
 „*Dass er darüber bleibt gesund.*“

In grösserer Zahl marschierten die Teufel aus Feyerabends Folianten auch in das lebendige und kräftige Tendenzstück hinüber, das der aus Lindau gebürtige lutherische Pfarrer im württembergischen Grimmelfingen, *Johann Rudolf Fischer* (1) (1598-1632) in der berühmten „Kipper- und Wipper-Zeit“ gegen die völlig in Verwirrung geratenen wirtschaftlichen Zustände in Schwaben schrieb. Die Tragödie „*Letzte Weltsucht vnd Teufelsbruot*“ erschien 1623 zu Ulm; gleich im Prolog wird alle Schuld an den bösen Zuständen dem Teufel zugesprochen, und der 1. Akt setzt sofort mit einer Teufelskonferenz ein, in der Lucifer den Vorsitz führt, und an der „*Kriegsteuffel, Sauffteuffel, Hurenteuffel, Geitzteuffel, Wucherteuffel*“ teilnehmen. Sie sind alle fröhlich bei der Arbeit,

(1) Bayerns Mundarten. Beiträge zur deutschen Sprach- und Volkskunde, herausgeg. v. O. Brenner u. A. Hartmann. Bd. I. August Holder, Johann Rudolf Fischer. Ueber sein Leben und Abdruck der Tragödie. S. 112-116, 161-92, 321-36.

207

da der Krieg ihre Pläne begünstigt; der Wucherteufel aber, dem sich später (IV, 4) noch der „*Schacherteuffel*“ zugesellt, wird (III, 4) als der tüchtigste gekrönt.

Auf den ersten Blick erkennt man an diesen Proben trotz der unleugbaren Verwandtschaft der Motive aus der dramatischen Litteratur mit denen der Teufelbücher an dem Teufel der Schauspiele noch eine Reihe wichtiger Züge aus der alten Zeit, die wir im *Theatrum Diabolorum* entweder nicht mehr oder doch sehr unterdrückt finden. Der Theater-teufel in der 2. Hälfte des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts ist, wenn auch selbstverständlich der Einfluss der ernstesten protestantischen Auffassung nicht spurlos an ihm vorüber ging, auch bei den Lutheranern doch noch nicht durchweg nur der fürchterliche Feind des Menschengeschlechts, sondern vielfach immer noch der mehr harmlose Bösewicht, der betrogene Betrüger, die komische Figur der vorlutherischen Zeit - Rollen, welche zu den mächtigen und verderblichen Lasterteufeln unserer Pfarrer nicht mehr passten. Es waren aber wohl äusserliche Rücksichten auf das Publikum, welche die Dramatiker hier bestimmten, sie mussten den dramatisch unendlich wirksameren katholischen Teufel auf der Bühne gegen das Vordringen des lutherischen altbösen Feindes schützen; in den Anschauungen selbst war sicherlich kaum ein Unterschied. Die Vorrede z. B., welche *Joannes Reinhard* seiner „wunderlichen Geschichte Francisci Spierae“ (1) (1561), in der die drei Teufel „Vnruh, Schadenfro, Hurlehu“ noch ganz aus dem alten Apparat stammen, vorausschickte, würde vor jedes einzelne der Teufelbücher vortrefflich passen. Sie spricht nur von dem Satan, der in der Welt rase, und meint, er tobe so schlimm, „das es nicht wunder were, die liebe Sonne entsetzet sich dafür, gieng zu rück vnd geb uns nicht mehr jhren freundtlichen anblickvund schein“.

An *Friederich*, den schlesischen Pastor, der gegen den Sautteufel kämpfte, an die zahlreichen mutigen Ausfälle

(1) Berl. Kgl. Bibl. Yp 9731.

gegen tyrannische Fürsten und verbummelte Adlige, an die Ermahnungen, mit denen sich die Verfasser der Teufelbücher an die Prediger wenden, werden wir erinnert, wenn wir in *Bartholomaeus Ringwaldt's „Speculum mundi“*, wo die Teufel Malus, Peior, Pessimus auch noch von der alten Sorte sind, sehen, wie der ehrliche Pfarrer, der gegen das übermässige Trinken geeifert hat, von seinem Fürsten vertrieben wird, aber trotz aller Unbill streng zum Glauben und zu seinen Grundsätzen hält. Und *Ringwaldt's „Lautre Wahrheit“* (1) klingt ganz und gar wie ein in Reime gebrachtes Teufelbuch. Gleich im Anfang heisst es vom Satan, er

„brüllet widers Wort
 „Dieweil die Welt steht, fort und fort,
 „Vnd last der Kirchen keine ruh
 „Biss Gottes Son erscheinen thu.
 „Fürnemlich aber wütet er
 „Zu unsern Zeitten hefftiger,
 „Dieweil er abzurechnen weis
 „Das bald wird falln der Erdenkreis,
 „Vnd weil denn nu, wie jtz gedacht
 „Die Welt an allen orten kracht
 „Vnd sich die weh vnd grosse plagn
 „Sampt vielen wunderzeichen jagn
 „Die vns vermanen, von der Ban
 „Der breiten strassen abzulan,
 „Darzu berichten, das gar frey
 „Der letzte Tag vorhanden sey.“
 Der Christ wird S. 23 gemahnt, er muss
 „Ein Kriegsmann bleiben biss ans end
 „Vnd hie mit vielem sawren schweis
 „Mit Teuffel, welt vnd fleisch
 „Sich beissen bis er scheidet ab
 „Der Geist zu Gott, der Leib ins grab.“
 Ringwaldt klagt über die Trunksucht (S. 59):
 „Ach wenn die deutschen Knecht vnd Herrn
 „Nicht leider so versoffen wern
 „So wer kein schöner Nation
 „Unter des weiten Himmels Thron.“

(1) Zuerst erschienen 1586. Ich zitiere nach Kg. Bibl. in Berlin Yh 5322, 1588 „jtz von dem Autore auff's nuve wider vbersehen“.

209

Er nennt das Trinken eine „Mutter aller Laster“, er beschreibt die Krankheiten, die daraus entstehen, er wettet gegen die Unzucht, gegen die Spielwut und ihre Folgen, das gotteslästerliche Fluchen und die abscheuliche Hoffart, die prunkhafte Kleidung, die den Unterschied der Stände verwische, er erinnert an die Magdeburger Kleiderordnung, Klagen werden geführt über „der evangelischen Predikanten Uneinigkeit“; die Obrigkeit wird zur Unparteilichkeit und Gerechtigkeit ermahnt; in dem Abschnitt „Vom Ampt aller frommen Predicanten“ wird an die Pfarrer appelliert, daneben Eltern und die „frommen Praeceptores“ auf ihre Pflichten hingewiesen - alles Motive, die wir in den Teufelbüchern so reichlich vertreten fanden.

Auch des „Osnabrücker Hans Sachs“, des originellen Rudolf von Bellinckhaus nach der alten Legende gedichtetes „*Stratagema Diabolicum*“ gehört in diesen Zusammenhang. Hier ehelicht der heiratslustige Satan auf den Rat der Sünde die Trunkenheit (1). Mit grosser Geschwindigkeit entspringen aus dieser Ehe 7 Töchter, welche ebenso rasch heiratsfähig sind und nun vom Vater Satan folgendermassen versorgt werden: Arrogantia wird mit dem Adel verheiratet, Avaritia mit den Kaufleuten, Falsitas mit den Landwirthen, Invidia mit den Handwerkern, Homicidia wird den Übelthätern zugesprochen, Hypocrisis den Pfaffen und Mönchen, Scortatio aber, sein Lieblingskind, muss daheim bleiben:

„*Insonderheit Scortatio*
„*Macht mein Herz lustig und froh*“ (2).

Der ganze grosse Teufelapparat der alten geistlichen Dramen aber ging mit dem 17. Jahrhundert in die Faustspiele über, die nun allüberall in Deutschland auftauchen. Und auch

(1) cf. Menzel, Christliche Symbolik II, 477. Görres, Die Christliche Mystik III, 698.

(2) Lichtenberg, Deutsches Museum 1779, II, S. 148, - Auch *Balth. Schupp* erzählt in seinem „Salomo oder Regenten-Spiegel“ (in den „Lehrreichen Schriften« Frkf. a. M. 1709 Berl. Kgl. Bibl. Yy 2072. S. 790) diese Geschichte und fügt hinzu: „Diese Fabul wird von vielen vornehmen Predigern in ihren öffentlichen Schriften allegiret“.

210

hier wirkte die Teuffelliteratur: die Sünden werden verteilt. In einem Danziger Spiel von 1669 beispielsweise erscheinen gleich zu Anfang mit Pluto der Klugheitteufel, der Hurenteufel und unter anderen der eben erst entstandene *Tobacteuffel*, von dem das Zeitalter der Reformation noch nichts wissen konnte (1). Und noch beim „Teuffelsmaler“ Müller treten in dem „dramatisierten Leben Fausts“ neben einzelnen Repräsentanten allbekannter Todsünden (2) der moderne „Literatur-Teufel“ Atoti und der dem Dichter wohl besonders vertraute „Mahlteufel“ Babillo auf.

Indessen auf die dramatische Litteratur beschränkten sich die Wirkungen der Teuffelbücher nicht. Denn das 17. Jahrhundert brachte noch eine lange Reihe von Teuffeltractaten hervor, die freilich alle mit meist unmittelbarer Anlehnung an die Vorgänger geschrieben sind. Die Verfasser versuchten es, die alte Form, die alte Behandlungsweise der Fragen, die alten Motive mit der neuen Zeit, in der sie lebten, in Einklang zu bringen, was ihnen jedoch nur äusserst selten gelingen wollte. Meist ist es ein wunderliches Gemisch, was zu Tage kommt. Auch der Erfolg war ein sehr massiger; denn das theologische Jahrhundert war dem politischen gewichen, und es war ein verfehelter Gedanke, die Zeitschäden dieses letzteren mit denselben Mitteln bekämpfen zu wollen, die damals gewirkt hatten. Der Krieg und seine Folgen standen als Ursache alles Elends überall im Vordergrund; sie bildeten das Element, das die öffentlichen Zustände beherrschte, das als die Quelle aller Misstände, aller Unsittlichkeit erschien. Kein Wunder, dass die Didaktiker hier machtlos waren, wenn sie in einer Zeit, da man mit Eisen entschied, mit Druckerschwärze kämpfen wollten, wie man es

(1) cf. Engel, Volkschauspiel Doctor J. Faust 2. Aufl. (1882) S. 33f.

(2) Fausts Leben, dramatisiert vom Mahler Müller. I. Teil. Mannheim 1778, S. 24ff, Mogol: „Ueberguldete Armuth ist meine Beherrschung“ - als er vom Verführen spricht, ruft Cacal: „Bruder weg - aus meinem Reich - hier fängt meine Bestallung an; hi! hi! hi! Bin des Wollusts Herr, dem diese Welt am meisten dienet“.

211

im Jahrhundert der geistigen Kriege gethan hatte. Wenn es trotzdem immer wieder versucht wurde, so lag dies wohl daran, dass man auf den Aberglauben der Zeit vertraute, die sich mit Vorliebe an Teufels-, Hexen- und Gespenster-Geschichten erfreute; man vergass aber dabei, dass die Teufelbücher eigentlich ausser ihren Titeln mit solcher dämonologischen Litteratur gar nichts mehr gemein hatten und man dachte auch gar nicht daran, die trockene Lehrhaftigkeit durch eine stärkere Betonung der Teufelspersonifikation zu beleben.

Voran geht auch hier, wie in der Zahl der Auflagen und der Dauer des eigenen Lebens, in seinen Wirkungen Musculus' berühmter *Hosenteufel* und seine Nachfolger.

Der Kampf gegen die Mode entbrannte ja im 17. Jahrhundert noch weit heftiger als in der vergangenen Epoche, entsprechend der wachsenden Macht der Mode selbst und der fremdländischen Einflüsse auf deutsche Sitte, Sprache und Kleidung (1). Wie Moscherosch im „*Alamodekehrhaus*“ seinen gestriegelten modernen Jungdeutschen Philander auf Burg Geroldseck den alten deutschen Recken gegenüberstellt und von diesen heruntermachen und verhöhnen lässt, so machten auch die andern Satiriker des Jahrhunderts ausnahmslos grimmig Front gegen das fremdländische Wesen. Oft wird hier wie bei Moscherosch der Teufel als Urheber genannt (2), zumal da er das Papsttum, die Quelle aller prunkenden Hoffart, erfunden hat.

Der Redaktor der *Hosenteufel*-Ausgabe von 1623 schuf sich dann einen eigenen „*Allamodeteufel*“ (3) und be-

(1) cf. Erich Schmidt. Der Kampf gegen die Mode in der Litteratur des 17. Jh. im Neuen Reich. 1880 = Charakteristiken S. 63 ff.

(2) *Moscherosch* nennt sogar *Osianders* Hoffarts-Predigt (in der Ausgabe von 1650 S. 41) und zitiert aus *Strauss'* *Kleiderteufel* die Verse: (S. 84.)

„Ein Mann der schöne Kleider hat
„Geachtet wird eines Fürsten Rat“.

(3) Ueber die Entwicklung des *Kleiderteufels* handelt nicht eben gründlich Julius Lessing in einem Aufsatz: „Der *Modeteufel*“. Volkswirtschaftliche Zeitfragen. 6. Jahrgang 1884. 5. Heft. Berlin.

titelte des alten Musculus Predigt nun: „dass jetzigen Weltbeschreyten verachten unnd verlachten Al-modo-Kleyder-Teuffels Alt-Vater, genandt der Hosen-Teufel ...“ (1). Des neuen Dämons selbst nahm sich bald in einer besonderen Schrift zuerst *Johannes Ellinger*, Kaplan zu Arheilgen, an. Sein „*Allmodischer Kleyder-Teuffel*“ erschien 1629 (2); er zerfällt in 3 Teile: „1) Diskurs über Allemodische Trachten, - 2) Wie ein Hausvater gegen seine modesüchtige Eehälfte vorgehen soll. - 3) Regulae eines Christlichen Eheweibs.“ Nach alter Sitte bringt der Allemodische Teufel 7 Begleiter mit: den „müssiggehenden, pflastertretenden Spatzierteuffel“ („die linke wirfft man in die Seyte, die rechte spielet mit dem Allemodischen Bärtlein“), den Tanzteufel, den Hurenteufel, Fressteufel, Sauffteufel und den Diebischen und Mordsteufel, den Repräsentanten des Krieges. Die Veränderlichkeit der Moden wird durch die Klage ausgedrückt, man könne die „Allemodischen Monsieurs“ gar nicht beschreiben, da sie sich von Woche zu Woche veränderten, das Verhältnis dieser Zustände aber zur politischen Lage wie schon bei *Strauss* (s. S. 105.) auf den Kopf gestellt: „Ich glaube gantz vnd gar, so lang der Allemodische Kleiderpracht, darvon man vor 20 Jahren, 10 Jaren nichts gesehen vnd die alten Teutschen nichts gewusst haben, nicht sich leget, vnd durch die Obrigkeit abgeschaffet wird, so lange ist auch kein Friede in Teutschland nicht“.

Ellinger ist ein erbarmungsloser Misogyn, er nennt es „toll vnd tyrannisch“ (3), „das etliche Obrigkeiten so vnbesonnen vnd tollkühn seyen, die nicht gestatten noch zulassen wollen, das die Ehemänner jhre Eheweiber je zu weilen mit streuchen wann es ja nicht anders sein will, zum gehorsam zwingen und dringen sollen“, und dass „etliche Theologastri“ derselben Ansicht sind (4), und meint: „Alle Bossheit ist gering

(1) siehe S. 99 Anm.

(2) Frankfurt a. M. bei Carl Unckel. Berlin Kgl. Bibl. Db 3611. Goedeke S. 482. N. 34.

(3) S. 38.

(4) S. 45.

213

gegen der Weiber Bossheit“ (1). Er verlangt von dem Eheweib in Gesetzen, die er für sie aufstellt, „ob sie auch vom Manne velleicht auss Zorn geschlagen würde, soll sie ihren Schmetzen daheim verschlucken und verdauen“ (2). Es ist noch dieselbe Starrheit, die wir in Paul Rebhuns Hochzeit zu Cana um 100 Jahre früher antrafen. Auseinandersetzungen über „Doctor Siemann“ erinnern an Nicolaus Schmidt und Musculus, ebenso die Anekdoten, die übrigens eine weit geringere Rolle spielen, als wir es bisher gewohnt waren.

Der patriotische Gesichtspunkt, den Ellinger nur nebenbei berücksichtigt, trat besonders hervor in dem um 50 Jahre später anonym erschienenen Buche: „*Teutsch-Frantzösischer Alamode-Teufel* (3), beschrieben und auf den Schau-Platz Deutschlands aufgeführt und vorgestellt von M. S. Z. Einem alten teutschen aufrichtigen Patrioten“. 1679. Dresden (Melchior Bozens Erben. 4°). Der Verfasser ist von einem ehrlichen Zorn erfüllt. „Was nicht nach der Frantzösischen Mode reucht, und schmeckt“, so ruft er, „das ist uns nicht anständig“. Und von den Kleidern kommt er auch auf andere Fragen; er wettet, dass mancher „einen Frantzösischen Narren höher achtet als einen vornehmen Teutschen Doktor“, oder er klagt wie Logau „die schöne Teutsche Helden-Sprache will sich nicht mehr zierlich reden lassen, wenn sie nicht mit Frantzösischen Worten untermenget und gespikket ist“. Nach dem Muster von Musculus' Hosenteufel, den er selbst des öfteren zitiert (4), stellt er polternd die Tracht seiner Zeit dar, und die Anekdoten des Frankfurter Superintendenten benutzt auch er noch (5).

In demselben Jahre 1679 gab auch *Johann Ludwig Hartmann* einen „Alamodeteufel“ heraus, von dem jedoch erst bei einer zusammenfassenden Behandlung der Schriften dieses Verfassers weiter unter die Rede sein wird.

Auf den anonymen „Teutsch-Frantzösischen Alamode-Teufel“ stützte sich *Michael Freud* der Ältere, Prediger

(1) S. 42.

(2) S. 52 (Regel X).

(3) Das Buch fehlt bei Goedeke.

(4) S. 23, 57, 58.

(5) Besonders S. 157.

zu Cuppendingen und Plauenhagen in Mecklenburg; in seinem Buche: „Alamode-Teuffel oder Gewissens-Fragen von der heutigen Tracht und Kleider Pracht ... (1). Freud ist nicht zu verwechseln mit seinem gleichnamigen Sohn, der später Conrektor in Lübeck war, vorher in derselben Eigenschaft zu Wismar lebte, wo er seinen alten Vater nach dessen Ausscheiden aus dem Amt beherbergte. Der ältere Freud war ein echter orthodoxer Lutheraner; mit Heftigkeit wandte er sich gegen die verbreitete Sitte, Taufen und Hochzeiten zu Hause statt in der Kirche zu veranstalten; er sandte seine Auseinandersetzungen an *Spener*, der ihm als seinem guten Freund zwar sehr liebenswürdig antwortete, aber doch recht klar und bündig schrieb (2), er „gehe doch lieber mit denjenigen Dingen umb, welche das innere und Hauptwerk unmittelbarer berühren, worin wir leider genug zu reformiren finden werden“ und später (3), dass diese Sache nicht „mit grosser Heftigkeit zu treiben sey, und gleichen Eifer meritire als diejenige Dinge, wo Göttliche Gebot unmittelbar übertreten werden Wie ich dann dieses uns Predigern sonderlich obzuliegen achte, dass wir einen mercklichen Unterschied unter denjenigen Sünden machen, welche unmittelbar gegen Gottes Gebote gehen und andern, wo nicht anders als gegen solche Menschliche Verordnung gethan wird“. Freud hatte in der That wenig Veranlassung, diese trefflichen Briefe, die er, wie es scheint, durchaus irgendwo veröffent-

(1) „... Aus wohlmeinendem Gemüt und Christlichem Eifer, auff sonderbares Begehren beschrieben, mit seinen rechten Farben illuminiret und in öffentlichen Druck gegeben auff das Theatrum dargestellt. Durch Michaelen Freud, den Aelteren.“ Hamburg (Peter Ziegler) 1682. 4°. 304 S. Dediziert der Lübecker Geistlichkeit „Wismar, den 18. Octobris.“ - Berl. Kgl. Bibl. Db 3921 - Goedeke nennt ihn S. 483 N. 41 fälschlich Freud. Die Verwechslung mit dem Sohne beging auch Jöcher 2,747, der diesem einzelne Schriften des Vaters, darunter den „Alamodeteufel“ und die „Gewissens-Fragen an Prozessen wider die Hexen“ zuschrieb; in Adelungs Fortsetzung 2. 1235f. wurden die Ungenauigkeiten dann verbessert.

(2) Frkf. A. M. 1. Sept. 1682.

(3) Fr. a. M. 14. Dec. 1682.

215

lichen wollte, seinem Teufelbuch als Anhang beizufügen. Denn dies bewegt sich noch ganz im Fahrwasser des alten polternden Spätluthertums aus der Blütezeit der Teuffelliteratur, und von dem „Unterschied“, den Spener verlangte, ist nichts zu spüren.

Freud beruft sich ausdrücklich gleich in der Vorrede auf das Th. Diabol. Gleich seinen Vorgängern aus dem vergangenen Jahrhundert sieht er den baldigen Untergang der Welt voraus, den ihm Cometen, Heuschreckenschwärme, Mäuse und „grausame hohe Wasser- und particular Sünd-Fluthen“ verkünden (1). In 13 Abschnitten legt er die Sünden der Kleiderpracht dar, er meint, während „Gott der Herr, selbst der Erste Schneider auff Erden gewesen“ ist, haben „die Alamoden und Pracht der Kleider die Cainiten erdacht“ (2). Hauben-, Hüllen-, Nestel-, Bänderchen-, Prünter-, Appetit-Teuffel (S. 12), Stolzteufel (S. 36) und Haarteufel (S. 152) sind das Gesinde seines Dämonen. „Manche Zucht-, Ehr- und Tugend liebende Jungfer“ wird „eine blanke Teutsch-Frantzösische Alamode-Demoiselle“, die „zum öffteren wol die ärgste Grund-Hure ist“ (3). Freud teilt auch einzelne Modegeheimnisse mit, so dass die Damen auch „in Büchern Spiegel haben, die sie mit sich in die Kirche nehmen, damit sie ihren gläsern Rath jederzeit in der Eil mögen bei sich haben und wenn man meint, sie lesen und sind sehr andächtig, so schauen sie sich und andere im Spiegel“; er erzählt von der aufkommenden Tracht der „Loddel- und Zoddel-Haare“ (4), von „Perucqven“ (S. 148), von der Mode, das Gesicht zu schminken (S. 176) und mit Schönheitspflästerchen zu schmücken, oder das Haar zu pudern, während man besser Asche aufs Haupt streue. Die Anordnung, die Anekdoten, der Appell an Eltern, Prediger, Obrigkeiten, die Verbesserungsvorschläge sind ganz nach dem Muster der alten Teufelbücher, die er öfters nennt (5), und vielfach, wie schon bemerkt, nach dem

(1) S. 82.

(2) S. 8.

(3) S. 44.

(4) S. 130.

(5) Er zitiert Musc. Hosen-Teufel S. 12, S. 104. - S. 217 Th. Diabol. - Strauss. S. 67 S. 84, 105, 88f.

216

Vorgang des anonymen Alamodeteufels geschrieben (1). Weniger stark war der Einfluss der zeitgenössischen Litteratur, doch werden Moscherosch (S. 43. 69), Erasmus Francisci (S. 34, 156, 159 u. o.), Schupp (S. 58), auch Owen, der beliebte englische Epigrammatiker und dessen schweizerischer College Johannes Grob wiederholt erwähnt, daneben Logau zitiert (S. 197), ohne dass sein Name genannt wird.

„Wie der alamodische Teufel ganz sichtbarlich die heilsame Buss verspottete“ überschrieb dann noch Franz Woerger aus Lübeck das 3. Kapitel seines Buches: „Des Teuffels Wei-Quast und Schminck-Kessel“ (S. 37ff.) (2). Aber eine Schrift, die 1708 unter dem Titel „die neueste Allamodische Teuffeley vnd Zauberey ...“ (3) erschien, entlehnte nur den Titel von den soeben besprochenen Büchern. Ihr Inhalt ist ein während eines Postaufenthalts geführter Dialog zwischen einem abergläubischen Wirt und einem aufgeklärten Passagier über einen Fall von Besessenheit und Austreibung, der kurz vorher in Leipzig Aufsehen erregt hatte (4).

(1) Besonders S. 22, 27, 40, 47, 59, 83, 105, 117, 129.

(2) Kopenhagen (Haubald) 1673, 16°, 186 S., Exemplar in Wolfenbüttel.

(3) „... recommendiret an statt der Alten Fabelhafften Einem abergläubischen bezauberten halben Rechts-Gelehrten (Und zugleich allen, so die Zauberey gerne nach der neuesten Mode lernen wollen.) Bey Erzählung einer jetzigen recht remarquablen Zauber Geschichte in Leipzig. Ein Unbezauberter. 1708. 8°. - 31 S. (Goedeke kennt die Schrift nicht.)

(4) Das Andenken des Hosenteufels wurde in unserm Jahrhundert durch *Willibald Alexis* wieder aufgefrischt, der in seinem viel gelesenen Roman „Die Hosen des Herrn von Bredow“ die Pluderhosen sowie ihren wütendsten Bekämpfer Andreas Musculus vorführte. Wie seine Frau Brigitte vom „Waschteufel“ besessen ist, so Junker Hans Jochem vom Hosenteufel; und der Hofkaplan Andreas Musculus eifert im Gefängnis, wo er den gefangenen Edelmann besucht, gegen die modische Hosentracht, und Häring lässt den polternden Geistlichen ganze Abschnitte aus seiner Teuffelpredigt vortragen. (Berlin 1846. I, 37ff.; 70 Beschreibung der Pluderhosen: 71, 74, 84; II, 54ff. Musculus; Zitate aus dem Hosenteufel S. 60 ff. S. 354). Freilich erlaubt sich der märkische Romanschriftsteller einen gewaltsamen Anachronismus, denn (Fortsetzung von Anmerkung Seite 217 während der wirkliche Andreas Musculus unter Joachim II. lebte, versetzte ihn Alexis mitsamt der Pluderhosentracht sehr willkürlich und unhistorisch um 50 Jahre zurück unter die Regierung Joachims I. (1499-1535) und liess die Predigt vor der Einweihung der Universität Frankfurt 1506 entstehen (II, 67).

217

An Zahl der Nachahmungen steht dem Hosenteufel zunächst seltsamer Weise der *Gesindeteufel* von Peter Glaser. Nach seiner Einteilung, - von den 8 Kapiteln ist das letzte ja das positive, während die 7 ersten die Sünden der Dienstboten registrieren (1) - schrieb *Tobias Wagner*, Pfarrer zu Esslingen, einen „Siebenfältigen Ehehalten-Teuffel ..“ (2). Er beruft sich auf die Theologen des vergangenen Jahrhunderts, „welche ein gantz Theatrum Diabolorum, das ist einen grossen Folianten von solchen vnd dergleichen Teufflen haben zusammen getragen vnd geschrieben“ (3) und zitiert und benutzt fortwährend seinen Vorgänger. Man vergleiche etwa: S. 7, 16, 22, 24, 33, 37, 39, 42, 46.

Wagner klagt sehr über die Missstände, welche die Dienstbotenfrage mit sich bringe. „Wer solte gedacht haben“, so ruft er aus (4), „dass nach ausgestandenem so langwürigem Krieg das vilissimum genus hominum, Knecht vnd Mägd vns allererst solche Sprüng solten machen vnd ohne alle Vrsach aller Orten ein Vrsach solcher Zerrüttung vnser Nehrstandes in vnsern Häusern seyn?“ Der Vorlage entsprechend teilt er die verderbliche Thätigkeit seines Teufels in 7 Abteilungen ein und fügt Verkündigungen des jüngsten Gerichts, Ermahnungen an die Regierenden und einen kurzen Schlussabschnitt, der die 7fache Thätigkeit „frommer Ehehalten „beschreibt, hinzu.

Die Einteilung Glasers und Wagners übernahm auch

(1) Siehe o. S. 125.

(2) Das Buch *fehlt* bei Goedeke. „... Das ist Ein ernstshaffte Sermon von vberhandnehmender Bossheit der Ehehalten vnd Dienstbotten jetziger Zeit“. Ulm 1651. 4°. - Berl. Kgl. Bibl. Db 3661. - „Wagner war nach der Vorrede in Esslingen 27 Jahre lang Prediger, vorher 8 Jahre Diaconus. - Ueber das Wort „Ehehalten“ = Dienstbote cf. Deutsches Wörterb. 3, 43 f.

(3) Vorrede.

(4) S. 27.

Balthasar Schupp in seiner Schrift: „Sieben böse Geister, welche heutiges Tages Knechte und Mägde regieren und verführen ...“ (1). Er schreibt darin nun zwar: „Im Theatro Diabolorum stehet ein Tractätlein, welches ein gelehrter Mann M. Peter Glaser, gewesener Prediger zu Dressden gemachet hat und nennet es den Gesindteufel (2). Indem ich an dieses Tractätlein gedenke, dünket mich, es sei nicht einer, sondern sieben Teuffel, welche das gemeine Volck, Knechte und Mägde heutiges Tages regieren vnd verführen“, aber seine 7 Teuffel sind nichts als Repräsentanten von Glasers Capiteln; auch sonst hat er sich in der Disposition im einzelnen ganz nach ihm gerichtet, seinen 8. Abschnitt auch noch hinzugefügt, und Bibelzitate, Sprichwörter, Anekdoten massenhaft herübergenommen, ohne die Quelle ein einziges Mal ausser der angegebenen Stelle zu nennen. Zum Schluss empfiehlt er noch die Schrift des Nürnberger Predigers und Liederdichters Johann Michael Dielherr, „von Knechten und Mägden“.

Schupps Büchlein fand am Ende des Jahrhunderts einen scharfen Kritiker an *Philemon Menagius*, der es „an sich gantz unvollkommen, auch weder mit Exempeln noch Sprüchen der H. Schrift noch mit andern Vernunffts Regeln genug ausgezieret“ fand. Er suchte Ersatz zu bieten in einem dicken Buche: „Die Sieben Teuffel, welche fast in der gantzen Welt die heutige Dienst-Mägde beherrschen und verführen. Zum Schrecken der bösen unter sieben Hauptstücken fürgestellt, als da sind der Hoffarts-Teuffel, der Diebsteuffel, der Hurenteuffel, der Lästerteuffel, der tollköpfige Teuffel, der Schleckerhafte Teuffel und der Heuchler-Teuffel“ (3). Er bot darin allerdings viel mehr als eine Zerlegung des Gesindeteuffels, wie Schupp sie gegeben hatte, und das Buch stellte sich geradezu als ein Auszug des *Theatrum Diabolorum* dar,

(1) „...Zur Abschwung vorgestellet durch J. B. Schuppium D.“ Hamburg (Georg Pape) 1658. - 8° min.

(2) Blatt Biiij².

(3) Frankfurt (Philipp Fievers) 1693. 8°. Vorr. + 278 S. Mit Titelköpfen. Berl. Kgl. Bibl. an Nd 480.

mit Zusätzen aus den Werken der jüngeren Vorgänger, nach deren Muster auch Erasmus Francisci als Anekdotenquelle benutzt wird (1). Das Kapitel über den Hoffartsteuffel giebt Gelegenheit, weitläufig über die Mode zu handeln. Es ist nun auch hier wie im Teutsch-Frantzösischen Allamode Teuffel die Pariser Tracht, die bekämpft wird (2): „von dem Niederländischen Krieg mit Frankreich von Anno 1672 in Holland hat alles auff die Frantzösische Mode sich gekleidet und allerley Frantzösische Sitten, Complimente und die Frantzösische Sprach selbst häufig daselbst gebraucht“. Die modischen Sitten werden drastisch geschildert (3): „Bald müssen sie ihre Haare aus den Augenbrauen mit Zänglein zerren, dass sie ihrem Vorhaupt ein breiter Ansehen geben und die Augenbrauen schmaler werden. Sie boren die Ohren mit Pfriemen durch, darüber etliche unsäglichen Schmerzen empfinden, damit sie den heydnischen Amerikanern aus West-Indien in diesem Stück mögen ähnlich werden“. Es folgt, wie früher, Preis der Patriarchenwirtschaft, Lob der Kleiderordnungen. Bezeichnend für die Anschauungen des Verfassers ist in dem Abschnitt über den Hurenteuffel die Bemerkung „das fleissige Besuchen der Comödien erwecket rechte Feuerbrände der unkeuschen Bewegungen“ (4), ebenso „das auffrichten der nackenden gehauenen Bilder in den Lusthäusern und Gärten, als wenn sie der Venus wären zugeeignet“. Dabei verschmäht er es selbst nicht, vorgeblich zur Abschreckung, seitenlang pikante Geschichten zu erzählen, was ihm übrigens nicht ohne Grazie gelingt (5).

Ganz im alten Ton geschrieben ist das im Titel sich an Spangenberg's Buch „wider die böse Sieben ins Teuffels Carnöffelspiel“ anschliessende „*Carnüffel Spiel des Teuffels...*“(6)

(1) cf. S. 113, 116, 124, 144, 163, 183, 186.

(2) S. 34.

(3) S. 20.

(4) S. 137.

(5) S. 151 ff.-169.

(6) „...Dadurch er als ein Tausendkünstler vielen Millionen Menschen bisshero Himmel, Seel und Seeligkeit abgewonnen hat...“ „Zum drittenmahl gedruckt zu Quedlinburg bey Johann Ockelln. Im Jahr 1664.“ - Berl. Kgl. Bibl. im Vol. misc. Be 2984. - *Fehlt bei Goedeke.*

von *Christian Warner*. Dieser Name ist offenbar ein Pseudonym wie der Titelu-satz: „Der sintern rohen Welt auss *Christlicher* Intention zur treuherzigen *War-nung* beschrieben von Chr...W... der h. Schrift beflissenem“ zeigt. Der Verfasser hatte den Zweck im Auge, „dass die Dopler und Spieler dadurch auch, in dem sie die Charten in der Hand haben, in etwas ihres Christentums erinnert werden, wahrzunehmen wie jhnen der Teuffel, wie in andern Werken, also auch nicht we-niger in dem Gewinnsüchtigen Spielen, auf mancherley art und weise mit fluchen, schweren, Lügen etc. nachstelle, Seel und Seeligkeit jhnen damit abzugewinnen“. Nun folgt eine durchgeführte Vergleichung, wie jeder einzelnen Karte oder Kar-tenkonstellation und ihrer Bedeutung im Karnüffel-Spiel entsprechend der Teufel auch eine Karte auszuspielen habe, wobei nebenher eine unfreiwillige Anleitung zu diesem Kartenspiel gegeben wird. Ein Beispiel wird genügen: „Gleich wie in dem Carnüffel-Spiel die Fünffe Ein solch Blätlein ist, damit man die andern alle erlauschen und erwehlen kan, dass man auch das höchste und beste Blat dafür nennen darf: Also braucht der Teufel in seinem Carnüffel-Spiel unsere fünff Sinne nicht anders als ein solch Blätlein, dadurch er von des Menschen Seel in allen occasionen erlangen kan, was er nur wünscht und begehrt, denn durch sehen, hö-ren, riechen, schmecken, fühlen wird der Mensch zu allem bösen gereizet“.

Das soziale Unglück des kriegergefüllten Jahrhunderts war noch weit mehr als frü-her der „gartende“ Landsknecht, der raubende Soldat; ihn finden wir in all den genannten und ebenso in den noch folgenden Schriften als Ausbund aller Schlech-tigkeit; Moscherosch gab in seinem Gesicht „Soldaten Leben“ eine umfangreiche satirische Schilderung dieser Verhältnisse. Es konnte nicht fehlen, dass auch ein Soldatenteufel entstand, zumal da Pape und auch Musculus hier den Weg wiesen. Er erschien noch inmitten des Kriegslärmes 1633: „*Kriegs Belial der Soldaten-*

Teuffel ...“ (1) von *Arnold Mengerling*, kurfürstlich sächsischem Hofprediger, den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, Johann Georg und Georg Wilhelm, dediziert. Nach Erasmus' Unterscheidung des miles Christianus und des miles profanus - z. B. David proeliatur, ut defendat coelestem doctrinam, Julius proeliatur, ut suam dignitatem defendat - setzt der Verfasser in behaglicher Breite die Berechtigung des ersteren und die Sündhaftigkeit des letzteren auseinander, beschreibt weitläufig in Cap. 6-16 nach dem Muster Rhodes (im Neidteufel) die einzelnen Glieder des Soldatenteufels, ja auch seine „Zucht vnd Generation“ und benutzt die Herleitung seines Dämonen aus der verderblichen Thätigkeit ungerechter kriegerischer Fürsten aller Zeiten zu umständlichen Anekdotenerzählungen.

Noch manche der anderen Spezialteufel lebten wieder auf: so Friederichs Sauffteufel in des Halberstädter Pastors *Heinrich Ammersbach* „Philosophischem Sauffmantel, darinn sich der Wollüstige Sauffteuffel verkappet und verkleidet ...“ (2), hauptsächlich gegen Diejenigen gerichtet, welche hie und da einmal einen kleinen Rausch als Ausnahme gelten lassen wollen, und die damit abgefertigt werden, dass man auch nicht „ab und zu“ Mord und Diebstahl begehen dürfe.

Der schmeichlerische *weisse* Teufel, der den Reformierten von den Lutheranern schon früher beigelegt wurde, erscheint in derselben Eigenschaft als Protektor der Calvinisten wieder in einem aus dem Englischen übersetzten und zu Offenburg ohne Jahreszahl erschienenen Buche, das jedenfalls dem Ende des 17. Jahrh. angehört: „Die mit *Teuffeln besessene* Welt ...“ (3).

(1) „... nach Gottes wort vnd gemeinem lauff der letzten Zeit. Einfältig vnd kürztlich entworffen vnd beschrieben von ...“ Dresden 1633 (Wolf Seyffert). 16°. - 600 S.!

(2) „... Dass Ihn die rohen und sichern Weltkinder in seiner hesslichen und gresslichen Mord-Gestalt nicht alsbald erkennen und scheuen, sondern für einen Engel des Lichts halten und anbeten.“ 2. Auflage 1605 zu Quedlinburg bei Johann Ockelln gedruckt.

(3) „... in drey Gesprächen: 1. Von dem lossgelassenen Teuffel. - 2. Von schwartzen Teuffeln. - 3. Von weissen Teuffeln“. gr. 8° 160 S.

222

Ohne eigentliches Vorbild in der Litteratur des 16. Jh. ist der „Faass-nachts Teuffel ...“ des *Heinrich Lubertus*, der wie *Musculus'* Hosenteufel eine Vorgeschichte auf der Kanzel hat. Am Sonntag *Invocavit* 1672 nämlich predigte Lubertus „;dass solch Fast-nachts-wesen eine Anbetung des Teuffels sey, vom Teuffel selbst erfunden, und auf des Teuffels Antrieb von seinen Kindern getrieben“ (S. 7), und um den zahlreichen Anfeindungen und Verleumdungen; die sich infolgedessen wider ihn erhoben, zu begegnen, schrieb er seinen Traktat. In 17 Paragraphen werden die Sünden des Fastnachtstreibens vorgeführt, ihre Folgen nach Art der Vorgänger mit zahlreichen Exempeln illustriert, über die er aber nach jedem Abschnitt in Anmerkungen genaueste Rechenschaft giebt. Zum Schluss folgen noch 5 Fragen rein theologischer Natur, die mit grosser Gelehrsamkeit entschieden werden.

Ohne Vorgänger ist ebenso der 1604 erschienene „*Gewissensteuffel*“. Sein Schöpfer ist der vielseitige *Heinrich Decimator*, der Schulmeister und Prediger zu Mühlhausen im Lüneburgischen, der neben seiner ausgedehnten theologischen und philosophischen Thätigkeit sich durch astronomische und astrologische Schriften bekannt machte und sich auch einen Platz unter der Schaar der *poetae laureati* gewann. Der „*Gewissensteuffel*“ ist verwandt mit dem „*Melancholischen*“; er pflanzt den Menschen nach den Sünden die nagenden, verzehrenden Vorwürfe, die bittere Traurigkeit ins Herz und zieht sie von der frommen, innigen, Gott vertrauenden Reue ab. Eine längere Vorrede ist ganz nach *Jost Hocker's* „*Teuffel selbs*“ gearbeitet, der auch b^2 als Quelle genannt ist. Auch das *Theatrum Diabolorum* kennt *Decimator* (c_4 , c_4^2 , d^2), und ganz im alten Stile ist seine Disposition, seine Katalogisierung der schädlichen Folgen, seine Aufzählung der alten Quellen. Als neues Element tritt jedoch die Benutzung der alten Mystiker hinzu: am Schluss druckt er S. 182/89 „die erbermliche klage *Amandi Seus* vom jimmer wehrenden Wehe der Helle“ ab, und wenn er S. 150 sagt, die Menschen sollen sich, wenn Gottes Zorn über sie dahin zu

223

fahren droht, „in die hohlen Wunden Christi verbergen vnd kriechen“, so wissen wir, dass wir die Quelle für diesen Satz nicht bei den orthodoxen Späthlutheranern zu suchen haben.

Ein kulturhistorisches Compendium, ähnlich wie das *Theatrum Diabolorum* selbst, ist das zweifellos auch auf Anregung durch die ältere Teuffelliteratur entstandene bekannte Buch von *Aegidius Albertinus* „*Lucifers Königreich vnd Seelengejaidt oder Narrenhatz*“ (1), das ja vor kurzer Zeit erst durch R. v. Liliencron eine Erneuerung gefunden hat. Der weitere Titel zeigt gleich die Disposition des Ganzen: „In 8 Theilen. Im 1. wird beschrieben Lucifers Königreich, Macht, Gewalt, Hofhaltung, Hofgesind, Officier vnd Diener, die Hoffertigen, Ehrgeitzigen vnnnd Fürwitzigen. 2. Geitzhälls, Wucherer, Simonisten, Räuber. 3. Fresser, Säuffer, Schwelger und Störtzer“ u. s. w. Diese Einteilung der Sünder, dazu die Aufzählung von Teuffelnamen, die Verkündigungen des Weltuntergangs, wo 8 Teuffel sich in die Menschheit teilen werden, die Drohungen und Ermahnungen, die Vorführung der Rüstung des Teuffels und der Rüstung der Christen erinnern an die früheren Darstellungen, und nebenher läuft noch, wie ja schon der Titel zeigt, die alte Vorstellung von den Sündern als Narren.

Spielten schon in Moscheroschs satirischen Phantasien und zumal in seinem Eingangs-Gesicht, das seine Betrachtungen an die Bekenntnisse seines Titelhelden, des „Schergenteuffels“ anknüpft, sowie ganz besonders in dem 7. Gesicht „Hof-Schule“ die Motive unserer Teuffelliteratur eine Rolle (2),

(1) München 1616.

(2) Im 7. Gesicht werden (nach der Ausgabe von 1560. I, S. 655 u. 668ff.) folgende Spezialteuffel aufgezählt: „Zepar, ein Teuffel der Alamode-kleider und unzüchtiger Weiber,“ „Busas, ein Teuffel der Zanck- und Mordsüchtigen,“ „Malefar, ein Teuffel der Verzweiffelung,“ „Sytrus, ein Teuffel der Geilheit,“ Pogman, ein Teuffel der Hoffart; Chax, Eheteuffel; Furcas, „philosophischer Vernunfts-Teuffel“; Amduscias, Verführer des Gesindes; Flancos, Lüge und Betrug. Daneben *neue* Teuffel: „Alvar, ein Verderb-Teuffel der guten Künste“; Zagon, ein Teuffel der falschen Müntzer, Kipper und Goldbescheider; Marchocias, ein Teuffel der *Französischen* Flüche und Gotteslästerungen.

so trat dies ebenfalls hervor bei einem Nachahmer des Quevedo-Uebersetzers, bei *Balthasar Kindermann*, der 1636 geboren, seit 1659 Conrektor und seit 1664 Rektor an der Schule zu Alt-Brandenburg war, einem Schützling Rists, der ihn auch zum Dichter krönte. Mit dem Pseudonym *Curandor* veröffentlichte er unter dem Titel „Wahrhaftiger Traum und träumende Wahrheit, betreffend den ieszigen neuen Undeutschen Zustand in gantz Deutschland“ eine Kopie des Alamodekehras (1), und zahlreich sind die Anklänge an Moscherosch auch in seinem „*Schoristenteuffel*“ (2), wo Christiano und Mundano, die wie Dante und Virgil die Hölle durchschreiten, dort „übertriebene Jäger“, Geizige, Ehrgeizige, Undankbare, Falsche, Wuchertreibende, ungetreue Nachbarn, unchristliche Soldaten, Hurer, „Gottlose Zeugen“, Flucher, Gotteslästerer, Prächtige und Hochmütige, in einzelne Abteilungen untergebracht, vorfinden, während über den Gruppen in den Lüften Geisterstimmen in Versen (Alexandrinern) Sünde und Strafe der betreffenden Verdammten verkünden.

In diese Sphäre gehört auch *Veridor v. Stackdorn* mit seinen Phantasien: „Barbantos, d. i. der Teufel der Uneinigkeit“. (Leipz. 1664.) - „Eligor und Permafal, d. i. der Soldaten- und Verzweiflungsteufel. Zweites Gesicht.“ (Lpz, 1664.) - „Belfry, d. i. der Goldmacherteufel. Drittes Gesicht“. (Lpz. 1664.) (3). Nur das zweite Werk war mir zugänglich; es stellt eine Wanderung durch die höllischen Reiche des Eligor, des Teufels der Soldaten und des Permafal, des Teufels der Verzweiflung dar, welche beide sich vereinigt haben und nun zusammen herrschen. Ein Teufel Bellot übernimmt die Führung und zeigt dem Verfasser ein Schauspiel, das der erste der beiden unterirdischen Fürsten dem zweiten zu Ehren veranstaltet. Es ist dies ein Festspiel „der Soldaten Leben“ (S. 37 ff.), ein Abbild der noch auf Erden existierenden

(1) cf. Erich Schmidt. Im Neuen Reich, a. a. 0.

(2) Jena 1661. 12°. Berl. Kgl. Bibl. Db 3711.

(3) cf. Goedeke² II, 482. No. 37. Ebert, Bibliograph. Wörterbuch unter „Teufel“. - Exemplar des 2. Gesichts in Wolfenbüttel.

225

Zustände. Der Verfasser gerät in eine umherziehende Soldatenbande, und nun wird mit kräftigen Strichen das wilde Leben der Krieger gezeichnet, das fürchterliche Unglück, das über Deutschland gekommen, und die entsetzlichen Grausamkeiten, welche die zuchtlosen Gesellen verüben. Alles wird, ganz anders wie bei Pape oder bei Mengering, mit einer Lebendigkeit und Anschaulichkeit geschildert, die stellenweise an den *Simplicissimus* mahnt, und aus tiefstem Herzen kommt es, wenn der Verfasser bei den Gräueln und Zerstörungen, die er mit ansehen muss, schmerzlich ausruft: „Wer hier hätte ein steinern Hertz gehabt, hätte doch weinen müssen“. (S. 103).

Curandor-Kindermann fand nicht durch Moscheroschs Vermittlung allein Anschluss an die Teuffelliteratur, sondern gesellte sich zu ihren unmittelbaren Fortsetzern durch sein Büchlein „*Die bösen Sieben, von welcher heut zu Tage die unglücklichen Männer grausamlich geplagt werden*“. (1661) (1), indem er hier vieles aus Musculus' *Eheteufel* benutzte (2) und die alte Einteilung der *Epistola de miseria Plebanorum* übernahm, die auch noch *J. G. Zeidler*, der spätere Übersetzer der *Epistola* seiner (anonym erschienenen) Schrift „*Sieben böse Geister, welche heutiges Tages guten Teils die Küster regieren*“ zu Grunde legte (3).

Der eifrigste unter den Nachahmern der alten Teufelbücher möge den Schluss bilden. Es ist *Johann Ludwig Hartmann*, lange Jahre Superintendent in Rotenburg an der Tauber, wo er auch 1640 geboren wurde und 1684 starb. Er beschäftigte sich viel mit Teufel- und Hexenwesen. 1678 gab er eine Sammlung „*Neue Teufel-Stücklein*“ (4) heraus und schon vorher hatte er begonnen, die Teufelbücher des *Theatrum Diabolorum* teils zu bearbeiten, teils zu eigenen neuen Trak-

(1) cf. Muncker ADB 15, 734 ff. Goedecke erwähnt die Schrift nicht.

(2) cf. Kawerau, Lob und Schimpf des Ehestandes in der Litteratur des 16. Jh. Preussische Jahrbücher 69.

(3) Halle o. J. 8°.

(4) Frankf. - 4°. 6 Bogen. Angezeigt in den „*Unschuldigen Nachrichten*“ von 1715 S. 969.

taten zu benutzen. Hartmann war keineswegs ein geschickter Schriftsteller; zu einer hölzernen Unbeholfenheit im Ausdruck, der oft unerträglich in die Breite geht, gesellt sich eine Unklarheit in der Disposition, welche die Planlosigkeit mancher seiner Vorgänger bei weitem überbietet. Dabei hat er sogar das Bestreben nach einer beinahe schablonenmässigen Gleichförmigkeit der Behandlung. Denn in den Titeln ist stets durch den Zusatz, es solle des betreffenden Teufels „Natur, Censur und Cur, Mannigfaltigkeit und Abscheulichkeit“ gezeigt werden, eine Einteilung versucht, und er sagt selbst (1), er wolle die Dinge immer „eben in dem Methodo und Ordnung vorstellen“. Er ist im grossen und ganzen lediglich ein Nachahmer der alten Teuffelliteratur, zu deren alten Rezepten er gelegentlich einige kleine Zuthaten aus dem Vorrat der zeitgenössischen Satiriker hinzufügt. Dass er einen *Alamodeteufel* schrieb, wurde schon bemerkt, und darin gelang es ihm noch am besten, selbständiges zugeben; freilich schöpfte er auch hier fortwährend aus dem alten Sammelwerk, aus dem *Eheteufel* (S. 46), dem *Hosenteufel* (S. 162), dem *Hoffartsteufel* (S. 101, 147), dem *Tanzteufel* (S. 222) und nennt das *Theatrum* selbst sehr oft (2). Sonst aber ist, was er bietet, nicht viel mehr als eine Aufarbeitung der alten Schriften, sein *Lästerteufel* (1679) ist nach *Portas Lügenteufel* (cf. S. 208), sein *Tanzteufel* (3) (1677) nach *Daule* (4), sein *Saufteufel* (1679) nach *Friederich*, sein *Spielteufel* (1678) nach *Schildo* (6) gearbeitet, der *Schmeichel- und Fuchsschwanzteufel* (1679) eine Aufwärmung von *Joh. Rhodes* gleichnamigem Buch, sein *Müssiggangteufel* (1680) eine Erneuerung des *Westphalschen Faulteufels*. Sein *Fluchspiegel*, natürlich dem *Fluchteufel* des *Andreas Musculus* nachgeschrieben, bringt wieder mehr selbständiges, zumal über die neuen fürstlichen Edikte gegen das Fluchen,

(1) Im *Lästerteufel* S. 208.

(2) S. 127, 249, 257, u. a.

(3) *Tanzteufel* 1677 (diese Ausgabe fehlt bei Goedeke) u. 1679.

(4) cf. *Tanzt.* S. 30, 32, 78,

84.

(5) cf. *Spielt.* S. 102, 114, 119.

227

unter denen besonders eins aus dem Jahre 1609 eine Rolle spielt (1), das der Markgraf von Brandenburg erlassen hatte.

Neben diesen Bearbeitungen schrieb Hartmann nach altem Muster zahlreiche andere selbständigere Bücher, in denen er seinen Zorn über die schlechte Zeit unter der alten beliebten Teuffelmaske in die Welt schickte. So entstand ein „*Staats-Teuffel oder Anatomie der verkehrten Staats-Raison*“, ein „*Privat-Interesse-Teuffel*“ ein „*Schmiralien-Teuffel*“ und der Entwurf zu einem „*Präcedenz-Teuffel*“ (2), den er am Schluss des Tanzteuffels abdrucken liess.

Um die Wende des 17. Jahrhunderts verschwinden die Teuffelbücher vom deutschen Büchermarkt. Der lutherischen Orthodoxie, aus deren Reihen ihre Verfasser samt und sonders stammten, war schon lange der Pietismus wirksam entgegen getreten; das grobe Geschütz der Polemik Luthers und der Seinen, die Waffen der „*aristophanischen*“ Jahrhunderte waren im Verlauf der Zeit so völlig abgenutzt, dass sie nicht mehr zu brauchen waren, und der trotz aller Macht doch schon sinkende Teuffelglaube der Zeit bot nicht mehr recht die Grundlage für eine Litteratur, die doch aus ihm entstanden war und immer mit ihm Fühlung behalten hatte, wenn sie auch immer mehr und mehr von eigentlicher Dämonologie sich entfernte und nur ihre Büchertitel von dieser borgte. Das Befremdliche, das schon um 1700 bei der Lektüre jedermann empfand, zeigt am besten *Zeidler*, der Übersetzer der „*Epistola*“, gewiss ein unverdächtiger Zeuge, wenn er in der Vorrede schreibt: „Man muss sich an die Redensarten nicht kehren, dass die lieben Alten so einfältig gewesen und alles, wie es ihnen ins Maul kommen, Teuffel geheissen, nach dem Sprüchwort: homo homini diabolus. Was mich anlanget, fürchte ich mich weder vorm Teuffel, noch vorm grossen Mogul“. Die homiletische Bedeutung der Teuffelbücher aber

(1) S. 153 ff.

(2) *Jöcher* führt noch einige Teuffelschriften des Rotenburger Superintendenten an.

228

schätzte man sehr wohl noch, und in einer Anzeige des *Theatrum Diabolorum* in den „Unschuldigen Nachrichten“ von 1712 heisst es (S. 76): „Ist ein sehr nützliches und löblich-würdiges Werk, in welches vieler gottseliger Männer Schriften wider allerhand im Schwange gehende Laster zusammen getragen sind, daraus ihr Eifer vor die Gotseeligkeit abzunehmen ist und Prediger viel schöne *Collectanea* und *Argumenta* wider die Sünden der jetzigen Welt nehmen können.“ - ein Urteil, das noch im Jahre 1745 *Johann Heinr. Zedler* in sein *Universallexikon* aller Wissenschaften und Künste unverändert aufnahm (1).

Indessen der Einfluss der Teuffelliteratur war doch vorüber, und es ist Minor wohl kaum zuzustimmen, wenn er noch eine unmittelbare Einwirkung auf den jungen Schiller für möglich hält (2). Nur die Namen der höllischen Gesellen blieben leben, sie bürgerten sich ein und wurden zu festen Bestandteilen des deutschen Sprachschatzes (3). Darin beruht neben der kulturhistorischen Leistung das dauernde Verdienst der lutherischen Schriftsteller des *Theatrum Diabolorum*, dass sie neue Worte prägten, die noch nach drei Jahrhunderten volle Geltung besitzen sollten. Sie verstanden, der eine mehr, der andere minder, aber doch alle bis zu einem gewissen Grade die bewundernswerte, uns nahezu völlig verloren gegangene

(1) Bd. 43, Sp. 468.

(2) Minor, Schiller I, 172 f. bei Gelegenheit der Besprechung des verlorenen Gedichts „Triumphgesang der Hölle“ (Goedeke I, 116). Schiller war von *Cranz* beeinflusst (cf. *Vierteljahrschr. f. L.-G.* II, 364 Anm.), der sich nach dem katholischen Teuffelsaustreiber Johann Joseph Gassner (Roskoff II, 495 ff., *Adelung*, Fortsetzg. zu *Jöcher* II, 1347f.) „Peter Gassner den Jüngeren“ nannte und unter diesem Pseudonym ein Buch „Gallerie der Teufel“ 1776-7 schrieb, das Schiller sehr gern las, und in dem allerdings eine aus den einzelnen personifizierten Sünden zusammengesetzte teuflische Familie zur *Blocksbergversammlung* sich einfand (1. Stück. S. 144 ff.), ohne dass man jedoch auch hier an einen direkten Einfluss des 16. Jh. glauben müsste.

(3) cf. *Dtsch. Wörterbuch* IV, I, 2,2823; IV, II, 1668; 692; 1964; V, 1082; VI, 1283; VIII, 1886; XI, 276.

229

Kunst ihrer Zeit, mit spielender Leichtigkeit Abstraktes zu Konkretem, Unsinnliches zu sinnlich Greifbarem umzugestalten und durch bunte Bilder, durch lebendige Personen, durch fassliche Verkörperungen zum ganzen Volke so zu sprechen, dass jedermann sie verstand und jedermann seine Freude daran hatte. Heute noch, wo der Teufel seine lange mächtig behauptete Stellung im Leben des Volkes, im Kampf der Geister und somit auch in der Litteratur verloren hat, wo uns die Anschauungswelt des Reformationszeitalters und seiner Menschen ganz und gar entschwunden ist, leben in unserem Munde noch die Teufel aus *Feyerabends* *Riesenfolianten*. Auch sie legen Zeugnis ab von der übermächtigen Sprachgewalt des 16. Jahrhunderts.

230

Nachträge.

Zu S. 31. Über Spangenberg siehe jetzt auch Edward Schröder in der Allgem. dtsh. Biogr. 35 (1893), 37-41.

Zu S. 34. Über Sigm. Feyerabend cf. die Monographie von Heinr. Pallmann (= Archiv für Frankfurter Geschichte u. Kunst. Neue Folge VII) 1881.

Zu S. 43. Zu dem Glauben, die Hölle bilde sich erst nach dem jüngsten Gericht cf. auch das vielgelesene „Fortalicium fidei“ des Alfonsus de Spina (Norinb. 1494. 4°. Anton Koberger. Berl. Kgl. Bibl. De 2288) Bl. CCLXXIV f.: De habitatione Demonum post casum.

Zu S. 71. Anm. 4. Über Musaeus' Leben cf. noch Leuckfeld, Historia Spangenbergensis S. 54 Anm. ggg. Ein Brief des Ministeriums in Eisleben vom 15. Juli 1576 beweist seinen Tod in diesem Jahre. Dass er nicht 1582 gestorben sein kann, wie Schimmelpfennig behauptet, zeigt schon der Titel des Spekulationischen Teuffels: „... durch D. Sim. Musaeum Selig beschrieben 1579.“

Zu S. 81. Der Teuffel als Erfinder des Spiels: „Lamberti Danaei in Academia Lugduno Batava Theologiae Professoris olim Celeberrimi opuscula omnia.“ Generae 1654 (Berl. Kgl. Bibl. Be 5214 Fol.). De ludo aleae. X. (S. 214-22).

Zu S. 84. Der Teuffel liebt den Tanz: cf. Hans Sachs, „der Teuffel sucht ihm ein Ruhstatt auf Erden.“ (1554). Der Teuffel kann es nirgends auf die Dauer aushalten, weder bei Hof noch beim Bischof noch sonst irgendwo; da kommt er an einem Tanzboden vorüber und beschliesst, dort zu bleiben.

Zu S. 104. Anm. 5. Der Nürnberger Rat erlässt Verordnungen gegen die Lätze. cf. Alwin Schultz, Dtsch. Leben im 14. und 15. Jh. S. 332.

Zu S. 118. Anm. 5. „Doktor Siemann“ im Sprüchwort cf. M. Friedr. Petri, Der Teutschen Weisheit. Hamburg 1605. II, 153 (Berl. Kgl. Bibl. Yd 1942.)

Zu S. 119. Die Weiber werden nach Lastern eingeteilt in Geilers Interpretation des 64. cap. des Narrenschiffs („Von bösen Weibern“) cf. Scheibles Kloster I, 572.

Zu S. 123. Zum *Hurenteuffel* cf. Hans Sachs, Comedia, darinn die Göttin Pallas die Tugend und die Göttin Venus die Wollust ver-

231

ficht (1530). Hier erscheint Satan als Diener der Wollust vor Karls V. Richterthron.

Zu S. 123. Andr. Hoppenrodts Heimat war nicht, wie Jöcher und Zedler melden, Heckstadt, sondern Hettstedt im Mansfeldischen. Er schrieb auch eine kleine Chronik dieser Stadt: „Kurtzer und einfältiger Bericht von der Stadt Hettstädt. In 18 Capitel verfasst, und Anno 1564 zusammen getragen durch Andr. Hoppenrod“; gedruckt erst in der „diplomatischen und curieusen Nachlese der Historie von Ober-Sachsen“ herausg. v. Schöttgen und Kreysig. V (1731), S. 50-160.

Zu S. 161. Hermann Strack versah sein Amt an der Bergkirche auf dem Christenberg wohl nur nebenbei. Er war (nach Strieders hessischer Grelehrten-geschichte) um 1553 und wohl auch noch 1575 Prediger zu Münchhausen bei Marburg; er starb, 62 Jahre alt, am 19. Juni 1593.

Zu S. 213 siehe zu S. 220 f.

Zu S. 220 f. Ein „Teutsch-Frantzösischer Soldaten-Teuffel“ befindet sich auch, wie mir Herr Dr. Bolte soeben in letzter Stunde mitteilt, im Misc.-Bd. 0,5, 341-60. 4° der Grossherzogl. Bibl. zu Weimar. Sein Verfasser ist M. S. Z., der Anonymus des „Teutsch-Frantzösischen Alamode-Teuffels.“

Zu S. 222. Der vollständige Titel des Fassnachtsteuffels lautet: „Faassnachts-Teuffel / das ist: Kurtzer / doch Schrifftmässiger Unterricht / dass das Faas-nachtschwermen / Sauffen / Tantzen / Herümb lauffen / Rasen etc. nichts anderes als eine heidnische und schändliche Anbetung des Teuffels sey. Wobey fünff Fragen kürztlich erörtert und hinden angesetzt. Alles zu Gottes Ehren und Besserung des Nechsten aus Gottes Wort auff's einfältigste entworffen Von Henric. Lubertus Pastor zu Böhlendorff. Verlegts Ulrich Wetstein / Büchhändler in Lübeck. Anno 1673.“ 16°. 120 S. Exemplar in der Herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel (935).

Zu S. 222. Der vollständige Titel des Gewissensteuffels lautet: „Gewissensteuffel / das ist: Einfeitiger und Gründlicher Bericht von dem aller erschrecklichsten / Grewlichsten / und grossen Teuffel / des Gewissens Teuffel / und desselbiges Grewel / wie er die Menschen verblende / und listiger weise in allerley Sünde und Schande führe / und nach begangener Sünde / jhnen aus der Fliegen einen grossen Elephanten mache / und sie also in Angst und Noth, Schwermut und Hertzeleid / ja oft in Verzweiffelung und Verzagung bringe / und also wol endlich ins ewige Verderben und Verdammnis stürzte / aus heiliger Schrifft zusammen gezogen / und durch viele denkwürdige Historien erkleret. Durch M. Henricum Dicimatorem Giffhornensem P. L. Cum gratia et privilegiis etc. Zu Magdeburgk bey Johann Franken. Buchführer. Im Jahr

232

1604.“ (Im Wolfenbütteler Miscell.-Band 231. 177 Th.) Über Decimator cf. Zedler, Universallex, VII, 319. Er war „Lutherischer Theologus zu Mühlhausen und Giefhorn im Lüneburgischen“ und liess mehrere Schriften drucken.

Zu S. 224. Der vollständige Titel des „2. Gesichts“ von Veridor v. Stackdorn lautet: Veridors von Stackdorn Eligor und Permalfor, das ist der Soldaten- und Verzweiflungs-Teuffel. Zweytes Gesicht. Darinnen die Grausamkeit der Soldaten / und ihr Wüten / wieder die unschuldige Christen wie denn auch die Peinen / jhrer verteuffelten Hertzen / welche sie denen Menschen anthun / nebst einer Erzählung des höllischen Soldaten-Lebens / dargestellt wird. Allen Christlichen Soldaten / die Grausamkeit zu meiden / jhre Gewissen zu betrachten / und mehr auff Gott / Insonderheit zu dieser Schwer- und betrübten Zeit / als auff jhr mutwilliges Fleisch / und wenige Gewalt / welche jhnen zugegeben wird / zu sehen: Auf dass hieraus / jhnen der Himmel beliebt und die Hölle verhasst werde / hochnützlich und ergetzlich zu lesen.“ Leipzig. Gedr. bei Joh. Erich Halmer. 1664. 16°.

Zu S. 227. Zu den Urteilen über das Theatr. Diabol. cf. auch die Anzeige des Hosenteufels von 1630 in den unschuldigen Nachrichten 1715. S. 1109 f. Selbst hier scheint dem Rezensenten, „wie die Absicht des Autoris gar gut gewesen seyn mag,“ „als sey er im Eiffer bissweilen allzuweit gegangen.“

Register.

(s. N. = siehe „Nachträge“).

- Agricola, Stephan, d. j. 137 f.
Alamodeteufel 211-16, 226.
Albertinus, Aegid. 63, 223.
Alexis, Willib. 216 Anm. 4.
Allegorie 8 ff.
Ambach, Melchior 86 f.
Ammersbach, Heinr. 221.
Anekdoten 180 f.
Asmodi 121, 122 f., 199 ff., 205 f.
- Bannteufel 54 ff.
Bauernkriege 185.
Berthold v. Regensburg 14, 75, 180.
Bettelteufel 146, 158 ff, 205.
Bibel 8, 122, 174.
Bildende Kunst 9 ff., 92 f.
Birck, Thomas 202 f.
Blankenburg, Albr. v. 57 f.
Böschenstein, Joh. 85 f.
Bockspiel 133.
Brant, Seb. 18, 74, 76.
Brentius, Joh. 94.
Briefe, scherzhafte 77 ff.
Brummylleus, Casp. 91.
Buchhandel 34, 197 f.
- Chryseus, Joh. 23 f., 61, 99, 100, 147 ff., 195, 200 ff.
Composition 187 ff.
Contarini 138.
Curandor 224 f.
- Dämonologisches 41 ff.
Daule, Florian 83.
Decimator, Heinr. 222.
Deutschland 25, 76, 100 f., 105, 166 f., 184 f.
Deutsche Litteratur 181 f.
-r Teufel 1 ff.
Diableries 4.
Didaktik 7 f.
Drabitius, Laurentius 69 f.
Drama, geistl. 4, 7, 9, 14 A. 4, 15 ff.
Dürer, Albr. 20 A, 2, 43 A. 7, 70 ff. 73 A. 6, 93 A. 2.
- Ehelitteratur 66, 113 ff.
Eheteufel 29, 115 ff., 198 ff., 205 f., 225.
Eidteufel 156 f.
Ellinger, Joh. 222 f.
Engellitteratur 197.
Entstehung d. Teuffellitt. 8 ff.
Epistola de miseria Pleb. et Cur. 17, 23, 30, 195.

Erasmus 67, 70, 91.
Exorcismus 54 ff.
Eyb, Albr. v. 113.

Faber, Casp. 129 f.
Fabricius, Andr. 126 ff.
Fastnachtsspiel 4, 8, 114.
Fastnachtsteufel 24 f., 89 f., 222.
Faulteufel 93 f.
Faustspiele 209 f.
Feyerabend, Siegm. 34 f. (s. N.), 37 ff., 122, 140, 197.
Fischart 32, 74, 140 A. 3, 183, 197 A. 2.

234

Fischer, Joh. Rud. 206 f.
Fluchteufel 29, 90 ff., 206.
Franck, Seb. 66, 161 f.
Französische Litteratur 4, 9, 83, 96.
Freud, Mich. d. ä. 213 ff.
Friederich, Mattheus 25, 75 ff., 195, 207 f.
Frischlin, Nicodemus 204.
Frey, Herrn. Heinr. 64 f.
Fuchsschwentzer 62 ff.
Funckelin 15.

Garteteufel 158 ff., 205.
Geiler v. Kaisersb. 85, 91, 131 f., 169.
Geizteufel 57, 58, 206.
Gelehrter Teufel 126 ff.
Gennep, Jaspas v. 138 f.
Gerichtsteufel 154 f.
Gesindeteufel 125, 217 ff.
Gewissensteufel 222.
Glaser, Peter 124 f.
Grobianisches 82, 113 ff., 118 ff., 183.
Gruner, Casp. 85.

Hamelmann, Herm. 41 f.
Hartmann, Joh. Ludw. 213, 225 ff.
Hasen-Jagd u. ä. 20 f.
Hausteufel 22, 25, 120 ff., 206.
Hayneccius, Mart. 200.
Heinrich v. Laugenstein 77.
Heinrich v. Melk 13, 95.
Hexenprozesse 17, 46, 81.
Heyl. Kluge- u. Gel.-Teufel 126 ff.
Hocker, Jodocus 41 ff., 54 ff.
Hölle 43 (s. N.), 48.
Hoffartsteufel 108 ff.
Hofleben 146.
Hofteufel 23, 24, 25, 38 A. 1, 61, 147 ff., 195, 200 ff., 205 f.
Holzschnitte 34, 38, 67, 78, 80, 92 f., 97 f., 124, 167, 184.
Hoppenrodt, Andr. 123 f. (s. N.), 166.
Hosenteufel 29, 98 ff., 195, 211 ff.
Hosius, Stanisl. 139 f.

Huberinus, Casp. 67.

Hurenteufel 122 ff. (s. N.), 206.
Hutten, Ulr. 76, 129.

Jagdteufel 33, 152 ff., 195.
Jüngstes Gericht 11 f., 164 ff.

Karnöffelspiel 33, 131 ff., 219 f.
Kielmann, Heinr. 201 f.
Kindermann, Balth. 224 f.
Kirchenlied 7, 130 f.
Klassische Litteratur 177 ff.
Kleider-Ordnungen 95.
-, Pluder-, Paus- u. Kraus-Teufel 104 ff.
-predigt 107 f.
Kluger Teufel 126 ff.
Kolros, Joh. 15.
Krausteufel 26, 104 ff.
Kriegsteufel 207, 220 f.
Kunst 9 ff., 219.

Lamprecht von Regensburg 14.
Landsknechte 97, 133, 157 ff.
Lang, Andreas 68 ff., 176.
Lange, Joh. 51 f.
Limpricius, Dominic. 135 f.
Litteratur 62, 66.
Lubertus, Heinr. 222.
Lügenteufel 65 ff., 226.
Luther 5 ff., 22f., 25, 27, 66, 68, 70 f., 87, 113 ff., 143, 148, 170ff., 180.
Luthertum 21, 173 f.

Märchen 182.
Marstaller, Christ. 143 ff.
Mauricius, Georg, d. ä. 205 f.
Mechtild v. Magdebg. 14.
Medizin 50 f., 55, 162, 175.
Melancholischer Teufel 38 f., 70 ff., 222.
Menagius, Philemon 219 f.
Mengering, Arnold 221.

235

Mercker, Andr. Theob. 58.
Messerschmidt, Georg Friedr. 19.
Milichius, Ludw. 49 ff., 98, 146 ff.
Mode 26, 29, 95 ff., 211 ff., 219.
Mönche 128 f., 169 f., 204.
Mordteufel 82, 119, 205.
Moscherosch 211, 223.
Müller, Maler 210.
Musaesus, Simon 38 f., 70 ff. (s. N.)
Musculus, Andreas 26 ff., 53f., 56, 90 ff., 98 ff., 115 ff., 162, 165, 194 f., 213.
Mythologisches 2 f., 43 f.

Nas, Johannes 196 f.
Naogeorg, Thom. 150 f.
Narrenlitteratur 18 ff.
Neidteufel (Neidhart) 59 ff.

- Obenhin, Christoph 156 f.
Obrigkeit 145 ff., 191.
Öffentliches Leben 145 ff.
Omichius, Franzisc. 200 f.
Osiander, Lucas 103, 106 ff.
- Pape, Ambros. 159 ff.
Papsttum 45, 131, 133, 167 ff.
Pasquillus 133.
Pestilenzteufel 161 ff.
Pfarr- und Pfründ-Beschn.-Teufel 143 ff.
Pfungsteufel 130.
Pius IV. 135 f.
Pluderhosen 29, 95 ff.
Pollicarius, Joh. 67.
Porta, Conr. 65 ff.
Praetorius, Abdias 27.
Predigerstand 64 f., 144, 192 f.
Rabus, Ludov. 66.
Ratz, Jacob 86 f.
Rebhun, Paul 24, 115, 118, 150 f.
Reinhart, Joh. 207.
Rhode, Joh. 59 ff.
Ringwaldt, Bartholom. 208 f.
- Sabbathsteufel 129 ff.
Sachs, Hans 20, 67, 83, 117, 118 A. 7, 121, 148, 157 f., 181.
Sacramenteufel 141 ff., 204 f.
Sarcerius, Erasmus 24, 89 f.
Saufteufel 23, 25, 75 ff., 119, 195, 206, 221, 226.
Saur, Abraham 153.
Saur, Andreas 205.
Schildo, Eustach. 80 ff.
Schiller 228 A. 2.
Schmeichelteufel 60, 62 ff. (Rhode), 64 f. (Frey), 226.
Schmidt, Nicol. 30, 114, 118 ff.
Schoristenteufel 224.
Schrapteufel 145 ff.
Schubart, Adam 120 ff.
Schütz, Joh. 140 ff.
Schulteufel 200, 205.
Schupp, Balth. 218.
Schwarzenberg, Joh. v. 77 ff., 181.
Seifrid Helbling 14, 16 A. 4.
Selbstmörder 48.
Sieben, Böse, ins T.'s Karn. 131 ff., 219 f.
Siemann, Doctor 117f. (s. N.), 121.
Soldatenteufel 220 f. (s.N.), 224 f. (s.N.)
Sorgeteufel 68 ff.
Spangenberg, Cyriacus 31 ff. (s.N.), 65, 108 ff., 123, 126, 131 ff., 152ff., 156, 195.
- Joh. 139.
- Wolfhart 203 f.
Speculationischer Teufel 72 A. 1.
Spener 214.
Spielteufel 81 ff. (s.N.), 202 ff., 226.
Staatsteufel 200, 227.
Stackdorn, Veridor v. 224 f.

Staphylus, Fr. 136 f.

Stil 172 ff.

Strack, Herm. 161 ff. (s. N.)

Stratagema Diabolicum 209.

Strauss, Joh. 103 ff., 211 f.

236

Suchenwirt, Peter 14, 17 A. 1.

Sünden und Laster 57 ff.

Tabakteufel 210.

Tanzteufel 83 ff. (s. N.), 226.

Tetzelocramia 101 f.

Teufel 1 ff.

-bannen 54 ff.

-briefe 77 f., 80 ff.

-einteilung 47.

-glaube 185 ff.

-s Karnöffelspiel 33, 53 ff.

-litteratur 7, 29 f., 34 ff., 39 f., 59, 210 f.

- -Entstehung 8 ff.

- -Verbote 196.

- -Verbreitung 34 f., 197 f.

-namen 16 ff., 228 f.

-selbs 41 ff.

-szenen im Drama 4, 16 ff., 114 f., 198, 207.

-s Tyranny, von des 29, 53 ff.

Theatrum 35 A. 2.

-Diabolorum 35 ff., 59, 228.

Theologischer Teufel 127.

Theologisches 126-144.

Trinklitteratur 25 f., 74 ff., 226 ff.

Türken 167 f.

Tyranny, V. d. Teufels 29, 53 f.

Universitäten 128, 185.

Volkslied 7, 88, 97, 182.

Wagner, Gregor., v. Rössel 102.

- Tobias 217.

Wald, Georg am 154 f.

Weckherlin, G. Rod. 118.

Weiber, 10 Teufel der unartigen 30, 118 f.

Weier, 46, 51 ff.

Weltuntergang 164 ff.

Westphal, Joachim 93 f., 108 ff.

Wirtshausleben 74-94.

Wucherteufel 57 f., 203 f., 206 f.

Zauberteufel 48 ff.

Zehn Teufel der unart. Weiber 30, 118 ff.

Zeidler, Joh. Gottfr. 195, 224, 227.